

Nr. 1314

Horchposten Pinwheel

Die Flucht der Protektorin – ein Geheimnis wird gelüftet

von H. G. Francis

Auf Terra und in der Menschheitsgalaxie schreibt man Anfang März des Jahres 446 NGZ. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten, zur Verbannung der Ritter der Tiefe und zum Erscheinen der Sothos aus ESTARTU führten, mehr als 16 Jahre vergangen.

Vieles ist seither geschehen: Die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult haben in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Tyg Ian hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Sotho den Widerstand aller Galaktiker nicht brechen können - und daher besteht Hoffnung, daß sich die Situation in der Milchstraße eines Tages zum Besseren wenden möge. Auch in ESTARTU selbst, dem Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger seit Jahrtausenden ihre Herrschaft ausüben, regt sich immer noch Widerstand. Während dort vor allem die Gänger des Netzes aktiv sind, zu denen auch Perry Rhodan und andere prominente Galaktiker gehören, wird der Widerstand in der Milchstraße vornehmlich von der GOI, einer von Julian Tifflor geleiteten Geheimorganisation, getragen.

Außerhalb der Milchstraße, und zwar im Fornax-System und in M 33 ist die PIG unter Nikki Frickel aktiv. Sie und ihre Leute spionieren die Geheimnisse der Kartanin aus. Sie sind sozusagen tätig als HORCHPOSTEN PINWHEEL...

Die Hauptpersonen des Romans:

Poerl Alcoun - Eine Tefroderin im Dienst der PIG.

Marelia Uppertreebraker - Ein junges Mädchen wird zur „Cinder Woman“.

Nikki Frickel - Chefin der Phinwheel Information Group.

Wido Helfrich - Nikkis Stellvertreter.

Dao-Lin-H'ay- Eine Kartanin auf der Flucht.

1.

Mit einem Gefühl der Unruhe trat Shu-Han-H'ay auf die Terrasse ihres Hauses hinaus. Über ihr wölbten sich vier filigranartige Träger aus dem kostbaren Elistoy-Gestein. Sie liebte diesen Stein, dem sie nur auf diesem Hauptplaneten des kartanischen Imperiums begegnen konnte. Eine geheimnisvolle Kraft schien diesem Stein innezuwohnen. Sie würde ihn vermissen.

Von der Terrasse aus führte eine breite Treppe aus Elistoy-Gestein hinunter in den Park. Die Hohen Frauen der anderen sechs Großen Familien standen an einem üppig gedeckten Frühstückstisch. Sie amüsierten sich über vier Schnabelreiher, die von dem nahen Teich herübergekommen waren und sie neugierig beäugten.

Shu-Han-H'ay blieb stehen. Sie atmete den Duft ein, der von den Higoren-Bäumen ausging, und sie ließ den Gesang der Vögel auf sich einwirken.

Sie fühlte sich wohl auf diesem Planeten, auf den alle Großen Familien vor fünfzehn Jahren umgezogen waren, als das Projekt Lao-Sinh in großem Maßstab angelaufen war. Doch sie würde keinen Moment zögern, ihn zu verlassen, um irgendwo in den fernen Kolonien zu leben.

Vom Teich her näherte sich ihr eine grüne Wolke. Surrend schwebte sie heran. Sie bestand aus Tausenden von winzigen Mücken. Shu-Han-H'ay verharrete auf ihrem Platz. Sie ließ sich von der Wolke einhüllen, und sie atmete sehr flach, um keine der Mücken versehentlich einzutauen. Ein intensiver Geruch stieg ihr in die Nase. Er war angenehm und anregend.

„Danke“, wehrte sie lächelnd ab. „Nicht zuviel.“

Die Mücken schienen verstanden zu haben. Sie entfernten sich, und die Hohe Frau, die beste von allen Espern, ging zu den anderen Frauen hinüber, die auf sie warteten.

„Ihr habt die STIMME gehört?“ fragte sie. Dabei war sie sich dessen bewußt, daß diese Bemerkung eigentlich überflüssig war. In den vergangenen fünfzehn Jahren hatten die Hohen Frauen die STIMME immer öfter gehört, und nicht nur eine von ihnen, sondern alle.

Die Hohen Frauen regierten die Katanin, aber sie waren nicht souverän, sondern entschieden und handelten nach den Empfehlungen und Weisungen der Stimme von Ardustraar. Dennoch hatte es heftige Kämpfe und leidenschaftliche Auseinandersetzungen um viele politische Entscheidungen unter ihnen gegeben. Nun aber zogen alle an einem Strang. Alle Bestrebungen galten dem einen Ziel, das Projekt Lao-Sinh zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, bei dem es darum ging, in einer vierzig Lichtjahre entfernten Galaxien-Gruppe Kolonien zu gründen. Zu diesen sollten eines Tages alle Katanin auswandern.

Shu-Han-H'ay dachte daran, daß Lao-Sinh eine starke psionische Quelle war, ein kosmisches Fanal mit der Verheißung, die Katanin in ein Land uferlosen Glücks zu führen.

Die Hohe Frau hatte diese Vorstellung stets an die Untergebenen weitergegeben, jedoch als Geheimnis bis auf den heutigen Tag gehütet, daß es über ihr und den anderen Hohen Frauen noch die STIMME gab, und daß diese als die eigentliche Machthaberin anzusehen war.

„Laßt uns etwas essen“, schlug sie vor und setzte sich mit den anderen an den Tisch. „Dabei können wir darüber reden, daß die Pinwheel Information Group so dreist war, unser heimkehrendes Fernraumschiff SANAA anzugreifen. Wirklich schlimm wird diese Attacke dadurch, daß sich die Berufene Dao-Lin-H'ay an Bord befindet.“

Obwohl die anderen Hohen Frauen bereits wußten, was geschehen war, erregten sie sich nun erneut über den Vorfall. Sie waren sich einig darin, daß sie augenblicklich Gegenmaßnahmen ergreifen mußten, und sie beschlossen nach kurzer Diskussion, der PIG eine Antwort zu geben, die diese so bald nicht vergessen würde.

Shu-Han-H'ay befahl, den PIG-Stützpunkt LAMBDA CURSOR anzugreifen und zu besetzen.

*

Wido Helfrich fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht. Dann blickte er auf die Monitorschirme der Space-Jet und lächelte breit. Dabei entblößte er ein Gebiß, das von den anderen Besatzungsmitgliedern wenig respektvoll als „Pferdegebiß“ bezeichnet wurde. Nikki Frickel hatte angesichts dieser Zähne einmal behauptet, einer ihrer Vorfahren sei Pferdehändler gewesen und habe vor jeder Auktion seinen Pferden mit einer nach frischen Gräsern und Kräutern schmeckenden Zahnpasta die Zähne geputzt, um bessere Preise zu erzielen. Diese Geschichte war sicherlich frei erfunden, kam jedoch bei den anderen Besatzungsmitgliedern gut an.

Auf den Monitorschirmen zeichnete sich die katanische SANAA ab, die von der PIG-Flotte gestellt und zur Kapitulation gezwungen worden war. Wido Helfrich hatte

mittlerweile ein Enterkommando zusammengestellt und bereitete sich nun darauf vor, zur SANAA überzuwechseln.

„Ich traue dem Frieden nicht ganz“, sagte Miriam Staer, eine blonde, junge Frau, die eine hervorragende Informatikerin war. Sie war zumeist etwas unsicher und oft übervorsichtig. Helfrich bezeichnete sie als unausgegoren, und er machte kein Hehl daraus. Breit grinsend blickte er sie an, während er seinen SERUN anlegte.

„Und wenn schon“, erwiderte er. „Mach dir nichts draus. Die meisten Hühner werden schon als Eier in die Pfanne gehauen. Dir kann also nicht viel passieren.“

„Willst du damit sagen, daß ich ein dummes Huhn bin?“ fuhr sie auf. Sie fühlte sich ihm unterlegen, und sie erkannte, daß sie einen Fehler gemacht hatte, kaum daß diese Worte über ihre Lippen gekommen waren.

„Aber, aber“, wehrte er ab. „Das würde ich nie tun.“

Er blickte die anderen vier Mitglieder des Enterkommandos verschmitzt an und fügte hinzu: „Wo du doch erst ein Küken bist.“

„Manchmal bist du richtig widerlich“, fauchte sie ihn an. „Ich könnte dir eine kleben.“

„Was?“ gab sich Wido Helfrich erstaunt. „Ich bin ein Widerling?“

Sie preßte die Lippen aufeinander und versuchte, seinem Blick standzuhalten.

„Das nimmst du sofort zurück“, forderte er und fuhr fort, bevor sie noch etwas sagen konnte: „Gut, du hast dich entschuldigt. Damit ist die Sache für mich erledigt.“

Die anderen lachten, und Miriam war hilfloser als zuvor.

„Irgendwann zahle ich es dir heim“, stammelte sie.

„Einverstanden“, erwiderte er. „Aber jetzt machen wir, daß wir zur SANAA hinüberkommen. Dao-Lin-H'ay wird schon ungeduldig auf uns warten.“

„Falls sie an Bord ist“, gab Miriam zu bedenken.

„Sie ist, und wir erwischen sie. Los jetzt.“

Wido Helfrich startete die Space-Jet und lenkte sie zum kartanischen Raumschiff hinüber, das von den zehn Koggen, der Karracke WAGEIO und der Space-Jet NIOBE eingeschlossen wurde. Das Kommando flog in einer Jet, die zu einer der Koggen gehörte.

Ohne Schwierigkeiten konnte sich die Space-Jet bei der SANAA einschleusen. Die Kartanin leisteten angesichts der überlegenen Flotte der Pinwheel Information Group keinen Widerstand. Das Enterkommando ging an Bord und durchkämmte das Raumschiff auf der Suche nach Dao-Lin-H'ay. Wido Helfrich begab sich in die Zentrale und verhörte die Kartanin, die er dort vorfand.

„Halten wir uns nicht lange auf“, schlug er vor. „Kommen wir gleich zur Sache. Wo ist Dao-Lin-H'ay?“

Die Kartanin blickten ihn an, als wüßten sie nicht, wovon er redete.

„Dao-Lin-H'ay?“ entgegnete einer von ihnen. „Sie ist nicht an Bord. Was bringt dich auf den Gedanken, daß sie hier sein könnte?“

Wido Helfrich schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.

„Wie kann man mich nur für so dumm halten?“ bemerkte er. „Glaubt ihr wirklich, daß ihr mich so leicht täuschen könnt?“

„Sie ist wirklich nicht hier“, beteuerten die Kartanin.

„Unsere Füße und unsere Nasen haben zwei Dinge gemeinsam“, lächelte der Beibootkommandant. „Sie können laufen, und sie können riechen. Und meine Nase sagt mir, daß hier etwas faul ist, und daß sich irgend jemand auf die Socken gemacht hat.“

Er ging zum Kommandostand, um Verbindung mit der Space-Jet NIOBE aufzunehmen, in der er Nikki Frickel wußte. Doch er kam nicht dazu, etwas zu sagen. Das Symbol der Überwachungspositronik erschien auf dem Monitor, und im gleichen Moment meldete das Gerät, daß sich ein kleiner Diskusraumer von der SANAA absetzte.

„Dao-Lin-H'ay“, entfuhr es ihm.

Das Monitorbild wechselte, und das herb-schöne Gesicht Nikki Frikels füllte den Bildkubus aus.

„Dao-Lin-H'ay flieht aus der SANAA“, rief Wido Helfrich. „Verdammt, sie glaubt tatsächlich, daß sie uns entkommen kann.“

„Du vermutest, daß es Dao-Lin-H'ay ist“, korrigierte Nikki.

„Richtig. Ich bin überzeugt davon, daß sie es ist.“

„Wie auch immer. Ich nehme die Verfolgung mit der NIOBE auf“, erwiderte die draufgängerische Chefin der PIG. „Der Diskus wird mir nicht entkommen.“

Auf einem der Ortungsschirme konnte Helfrich verfolgen, daß die NIOBE sich bereits aus dem Verband löste und mit hohen Werten beschleunigte.

*

Ein Jahr vor diesen Ereignissen um die SANAA und Dao-Lin-H'ay trat die Tefroderin Poerl Alcoun der Pinwheel Information Group bei. Sie hielt sich zu dieser Zeit in Basa, einem wissenschaftlichen Zentrum in Westafrika, auf.

Caren Orey beobachtete sie über eine getönte Glasscheibe hinweg, als sie sich in einem der Laboratorien auf einen Lauschversuch vorbereitete. Vor ihr lag ein Paratau-Tropfen. Poerl brauchte ihn nur in die Hand zu nehmen, um ihre Fähigkeiten entfalten zu können.

„Du zögerst“, sagte die Ärztin. „Du kannst deine Angst nur überwinden, wenn du den Paratau in die Hand nimmst.“

„Ich weiß“, gab Poerl zurück. Sie schlug die Hände vor das Gesicht. „Mir ist das alles klar, aber irgend etwas in mir blockiert mich.“

Die Augen der Ärztin waren schwarz, und sie schienen von bodenloser Tiefe zu sein. Poerl konnte ihre Blicke nicht von diesen Augen lösen. Sie fand in ihnen Mitgefühl und Verständnis, aber auch eine Kraft, die sie stützte.

„Ich kann nicht vergessen, was geschehen ist“, sagte sie und lehnte sich zurück.

„Gib nicht auf“, bat Caren Orey. „Nicht, bevor du es versucht hast.“

Poerl Alcoun stand auf und ging zum Fenster. Sie blickte in einen tropisch blühenden Garten hinaus. Auf einem Tümpel ließen sich einige Wasservögel treiben. Im Schatten eines Baumes döste ein Gepard.

„Ich gebe nicht auf“, beteuerte die Tefroderin. Sie war groß und schlank. Ihr Gesicht wirkte jugendlich. Sie trug das schwarze Haar kurz in einer Art Pagenfrisur.

Poerl hatte Parapsychologie studiert und dabei bei sich selbst latente Psi-Fähigkeiten entdeckt. Als sie sicher gewesen war, daß sie sich nicht geirrt hatte, war sie von einem Taumel des Glücks erfaßt worden. Sie war davon überzeugt gewesen, daß sich ihr eine glänzende Zukunft öffnen würde. Von Kind auf an hatte sie davon geträumt, in die Weiten des Universums vorzustoßen und fremde Welten und Völker kennenzulernen. Doch ihre Chancen, diesen Traum zu verwirklichen, waren denkbar gering gewesen, bis gewiß war, daß sie Psi-Fähigkeiten besaß. Damit hob sie sich plötzlich aus der Masse der Bewerber hinaus, und es erschien ihr schon nicht mehr als Zufall, daß ihr eines Tages Homer G. Adams begegnete. Sie hatte nur ein kurzes Gespräch mit ihm geführt, das ihr geradezu banal vorgekommen war, doch danach war sie von Julian Tifflor zu einem Gespräch eingeladen worden. Sie hatte ihr Studium abgebrochen, war der GOI beigetreten und hatte sich als Paratensorin ausbilden lassen.

Zunächst war alles nach Wunsch verlaufen, und es hatte keine Komplikationen gegeben. Doch dann war es zu dem Zwischenfall gekommen, der alle ihre Hoffnungen zerstört hatte.

„Willst du den Film noch einmal sehen?“ fragte die Ärztin.

„Nein, das ist nicht nötig“, wehrte Poerl ab. „Wozu sollte das gut sein?“

Caren Orey antwortete nicht. Sie beobachtete ihre Patientin nur. Sie war eine etwas dickliche Frau, deren Selbstbewußtsein unerschütterlich zu sein schien. Ihr Haar verbarg sie unter einem Tuch, das sie sich turbanähnlich um den Kopf gewickelt hatte.

„Gib mir deine Hand“, bat die Ärztin. Poerl streckte ihr wortlos die rechte Hand hin. Caren Orey nahm sie und drehte sie langsam zwischen ihren Händen hin und her.

„Man sieht überhaupt nichts mehr“, stellte sie fest. „Nicht die geringste Narbe ist zurückgeblieben.“

„Ich habe davon gehört, daß eine solche Verletzung früher Narben hinterlassen hat“, spöttelte die Tefroderin. „Es muß ungefähr tausend Jahre her sein, daß so etwas passierte.“

„Richtig“, bestätigte die Ärztin. „Aber es gibt auch unsichtbare Narben.“

„Du meinst seelische Narben.“

„Ich sehe, du hast mich verstanden.“

Poerl entzog ihr die Hand.

„Ich bin keine Kämpferin“, erklärte die Lauscherin. „Ich bin es nie gewesen, und werde es auch nie sein.“

„Das mußt du auch nicht. Niemand verlangt so etwas von dir. Allerdings muß man sich seinen eigenen Problemen stellen. Man kann ihnen nicht ewig ausweichen.“

„Das habe ich nicht vor.“

„Dann setz dich wieder an den Tisch und nimm den Paratau in die Hand. Beginne mit dem Experiment.“

Poerl Alcoun preßte die Lippen zusammen, und ihr jugendliches Gesicht straffte sich. Sie schloß die Augen, aber sie konzentrierte sich nicht auf das Experiment. Sie dachte an das, was geschehen war, als sie ihre Psi-Fähigkeiten mit höchster Konzentration und mit der Kraft von mehreren Paratau-Tropfen eingesetzt hatte.

Ihre Sinne hatten sich geweitet. Sie hatte gelauscht, und dann hatte sie einige ihrer Medien nicht nur gehört, sondern auch gesehen - so deutlich, als hätten diese unmittelbar vor ihr gestanden. Nie zuvor war sie so erfolgreich gewesen. Aber dann war es zu dem Zwischenfall gekommen, der zu ihrem Zusammenbruch geführt hatte.

Ein plötzlicher und überaus heftiger Schmerz an ihrer rechten Hand hatte sie aus ihrem Experiment gerissen. Entsetzt hatte sie beobachtet, daß ihre Hand von gespenstischen Flammen umhüllt wurde. Schlagartig war ihr klargeworden, daß ihr intensiver Einstieg in das psionische Experiment das Phänomen der *Spontaneous Human Combustion* herauf geschworen hatte.

Im gleichen Moment waren die Flammen erloschen, aber der Schmerz blieb. Große Teile der Haut an ihrer rechten Hand waren verbrannt, und ihr war bewußt geworden, daß sie nicht nur an ihrer Hand, sondern am ganzen Körper schwerste Verbrennungen davontragen konnte, wenn sie ihre Psi-Fähigkeiten über eine gewisse Grenze hinaus gebrauchte. Sie hatte die Vision einer Cinder Woman, also einer durch Verbrennungen verkohlten Frau, gehabt, und wie mit einem Flammenschwert hatte sich ihr eingeprägt, daß mit jedem weiteren Experiment das Phänomen der SHC eintreten konnte. Und nicht nur das. Sie ahnte, daß die gespenstischen und lebensbedrohenden Flammen auch auf diejenigen überschlagen könnten, die sie belauschte.

Seitdem hatte sie kein weiteres Experiment mehr gewagt - aus Furcht, daß der Effekt der Spontaneous Human Combustion sie selbst treffen und womöglich auch andere töten würde. Mit aller Deutlichkeit war ihr bewußt geworden, daß Psi-Fähigkeiten nicht gleichbedeutend mit reinem Glück waren, sondern flankiert sein mußten mit Verantwortungsgefühl.

Sie zögerte noch immer.

Der Schmerz in ihrer Hand hatte sie aus der Konzentration gerissen und somit für eine Unterbrechung des Experiments gesorgt. Würde er das noch einmal tun? Oder würde der

SHC-Effekt so massiv und energiereich auftreten, daß sie nicht mehr in der Lage war, den Versuch abzubrechen und sich selbst zu retten?

„Du glaubst, daß ich dich zur Selbstverbrennung auffordere?“

Sie blickte die Ärztin bestürzt an.

„Aber nein“, beteuerte sie. „Das ist es nicht. Ich habe Angst, daß die Flammen auf dich überschlagen könnten, und daß ich nicht die Kraft habe, sie erlöschern zu lassen. Ich will nicht zur Mörderin werden.“

Caren Orey lächelte beruhigend.

„Das wirst du nicht werden, Poerl“, versprach sie. „Erstens begeht nur einen Mord, wer absichtlich tötet, und Absicht ist bei dir gewiß nicht vorhanden. Und zweitens weiß ich, daß ich den Versuch jederzeit abbrechen kann, wenn er zu gefährlich wird. Notfalls werde ich dich ganz einfach paralysieren.“

„Du weißt, daß es nicht darum geht. Ich muß meinen inneren Widerstand, ich muß meine Angst überwinden.“

„Richtig. Wenn du bei dem Unternehmen ‚Horchposten Pinwheel‘ mitarbeiten willst, mußt du bereit sein, deine Fähigkeiten völlig unbelastet einzusetzen. Nur so wird es dir gelingen, das Phänomen der Flammen in den Griff zu bekommen. Vielleicht kannst du die Flammen irgendwann sogar kontrollieren und nach deinem Willen steuern.“

„Daran glaube ich nicht“, erklärte die Tefroderin. „Ich glaube alles, aber nicht das.“

Nachdenklich und mit verschlossener Miene schritt sie im Zimmer auf und ab. Sie dachte an die Kartanin, von denen sie fasziniert war, seit sie das erstemal von ihnen gehört hatte. Schon lange hatte sie sich dem Studium dieses Volkes gewidmet, und je intensiver sie sich mit den Feliden befaßt hatte, desto stärker wurde ihre Sympathie für sie. Sie verteidigte die Kartanin fast immer, selbst wenn sie hin und wieder allzu heftig und aggressiv auf das reagierten, was sie als Parataudiebstahl ansahen. Sie fand immer wieder Entschuldigungen und Erklärungen für das Verhalten der Kartanin. Mit einer gewissen Erleichterung hatte sie jedoch registriert, daß die Feliden in den letzten Jahren zurückhaltender geworden waren, war dies doch allein schon Grund dafür, ihnen mit noch größerer Sympathie zu begegnen.

Sie wollte die Kartanin belauschen. Sie wollte so viel wie möglich über sie erfahren, um sie besser verstehen zu können. Deshalb war es ihr wichtig, im Rahmen des Unternehmens „Horchposten Pinwheel“ mitzuarbeiten, zumal die Psi-Fähigkeiten ihr die besten Voraussetzungen dafür boten. Vermeiden wollte sie jedoch unter allen Umständen, daß sie einen Kartanen oder gar mehrere verletzte oder tötete.

Gerade in den letzten Tagen war sie mehrfach aus dem Schlaf aufgeschreckt, weil sie im Traum Kartanin gesehen hatte, die in hellen Flammen gestanden hatten.

„Du solltest nicht versuchen, mich zu täuschen“, sagte sie zu der Ärztin.

„Habe ich das?“

„Natürlich. Du weißt ebenso gut wie ich, daß es nicht genügt, mich zu paralysieren, um mich aufzuhalten, wenn etwas passiert. Die Lähmung würde meine Psi-Fähigkeiten nicht neutralisieren.“

„Du hast recht. Daran habe ich nicht gedacht.“

„Wie könntest du mich sonst aufhalten, wenn etwas passiert?“

„Ich könnte dir eine Injektion geben, die dich narkotisiert. Das wäre kein Problem.“

Poerl Alcoun dachte eine Weile über diese Worte nach, dann nickte sie zustimmend.

„Du hast recht. Das könnte gehen“, erwiederte sie. Dann gab sie sich einen Ruck und bat die Ärztin, entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

„Ich muß zu einer Entscheidung kommen“, sagte sie mehr zu sich selbst als zu der Medizinerin. „Entweder ich stelle mich meinen Fähigkeiten jetzt, oder ich werde sie immer verleugnen.“

Sie lächelte scheu.

„Es tut mir fast leid, Caren, aber du hast recht. Ich hoffe nur, daß ich niemanden verletze.“

Sie kehrte an den Tisch zurück, setzte sich, zögerte kurz und griff dann entschlossen nach dem Paratau-Tropfen. Sie schloß die Augen, nachdem Caren Orey eine mit einem Narkotikum gefüllte Hochdruckspritze neben ihrem Arm abgelegt hatte.

„Ich will die Kartanin belauschen“, erklärte sie. „Ich will wissen, was sie tun.“

2.

Einige Wochen nach dem Gespräch mit der Ärztin Caren Orey - im Mai 445 NGZ - landete Poerl zusammen mit Friedjto Borgan auf dem Planeten Carquamy, nur etwa siebzig Lichtjahre von Kontor Fornax entfernt. Die beiden Mitglieder der Pinwheel Information Group befanden sich an Bord einer Space-Jet, deren Triebwerke ausgefallen waren. Mit Hilfe der Antigravs brachten sie das Raumschiff inmitten eines ausgedehnten Waldgebiets herunter und setzten es schließlich auf einem Felsplateau ab, das den wuchernden Dschungel überragte.

„Sauber“, fluchte Friedjto Borgan, als die Maschine zur Ruhe gekommen war. „Das hat mir gerade noch gefehlt. Wieso haben wir die lächerlichen siebzig Lichtjahre bis zum Kontor nicht geschafft?“

Poerl Alcoun führte einige Analysen durch und stellte danach fest, daß sie das Raumschiff ohne Schutzanzüge verlassen könnten.

Friedjto Borgan blickte sie geringschätzig an.

„Wer redet denn davon, daß wir die Jet verlassen wollen?“ fragte er. „Wir rufen über Funk um Hilfe und sind in einigen Stunden wieder verschwunden, nachdem ein Robot die notwendige Reparatur ausgeführt hat. Das ist alles.“

Borgan war ein großer, massiger Mann mit schmaler Stirn und einer weit ausladenden Kinnpartie. Seine grünlichen Augen verschwanden fast unter den buschigen Augenbrauen. Er bewegte sich etwas schwerfällig mit leicht vorgeschobenen Schultern, hängenden Armen und krummen Beinen, die den Eindruck erweckten, als sei er ein wenig in die Knie gegangen, um eine schwere Last hochzustemmen.

„Oder glaubst du etwa, ich hätte vor, ein paar Tage mit dir in dieser Wildnis Adam und Eva zu spielen? Wir sind nicht hier, um uns zu amüsieren, Mädchen. Wir haben den Auftrag, möglichst bald auf Kontor Fornax zu erscheinen.“

„Ach, tatsächlich?“ entgegnete sie. „Du bist als Mann so aufregend, daß mich deine Nähe wohl etwas verwirrt hat. Tut mir leid. Ich werde mich zusammennehmen.“

Er grinste.

„Ich verstehe ja, daß ich dich auf Touren bringe, Mädchen, aber für meinen Geschmack bist du etwas zu dünn, und man muß ja nicht alles vernaschen, was einem über den Weg läuft“

Poerl Alcoun blieb auch jetzt ruhig und gefaßt, obwohl sie Friedjto Borgan für diese Worte am liebsten geohrfeigt hätte.

„Du bist so bescheiden“, spöttelte sie. „Ich finde das wirklich beeindruckend.“

Sie deutete auf die Funkgeräte.

„Würdest du nun einen Funkspruch absetzen, Friedjto? Oder bist du dabei auch überfordert?“

Er tat, als habe er ihre Worte nicht gehört. Wortlos ging er an ihr vorbei zur Toilette. Seine Blicke schienen durch sie hindurch zu gehen.

Ärgerlich wandte sie sich ab und setzte sich in einen der Sessel. Sie dachte nicht daran, ihm die Arbeit abzunehmen. Friedjto Borgan sollte nicht glauben, daß er ihr in irgendeiner Weise übergeordnet war. Sie waren gleichrangig, und es war selbstverständlich, daß

jeder von ihnen annähernd gleiche Arbeitsanteile übernahm. Borgan aber tat so, als führe er das Kommando, und sie habe zu tun, was er befiehle.

Er war ein Mann, der ihr große Schwierigkeiten machte. Auf der einen Seite wirkte er herrisch, schien dann aber wieder gutmütig und lenkbar zu sein. Er hatte Phasen, in denen er absolut unnahbar war und ihre Worte nicht zu hören schien. Dann waren seine Blicke in die Ferne gerichtet, und alles prallte von ihm ab, was sie sagte. Dann hatte es keinen Sinn, noch länger mit ihm zu reden. Oft genug hatte sie das Gespräch mitten im Satz abgebrochen, weil sie das Gefühl hatte, daß er sich nicht im mindesten für sie interessierte.

Aber es gab auch Phasen, in denen er das Gespräch suchte. Dann pflegte er ihr ein oder zwei Fragen zu stellen, so daß es schien, als wolle er wirklich etwas über sie wissen, kam dann aber sogleich auf sich selbst zu sprechen und erzählte irgendeine meist amüsante Episode aus seinem Leben. Dabei konnte er so komisch sein, daß sie Tränen lachte. Doch ihre Heiterkeit hielt meist nicht lange an. Wenn sie versuchte, das Gespräch zu vertiefen und noch etwas mehr von ihm zu hören, schlossen sich seine Lippen, und seine Blicke gingen ins Leere. Dann hatte sie das Gefühl, als wisse er gar nicht, daß sie in seiner Nähe war.

Friedjto Borgan ließ sich Zeit.

Poerl blickte auf ihre Hände.

Was soll's? dachte sie. Wir brauchen Hilfe. Je früher wir Verbindung mit dem Kontor aufnehmen, desto besser.

Sie setzte sich an die Funkgeräte und schaltete sie ein, doch nur einer der Monitoren erhelle sich. Das Ausfallsymbol erschien darauf.

Poerl Alcoun blieb ruhig und gelassen. Störungen kamen immer mal wieder vor. Sie waren meist schnell behoben. Dafür sorgte die Positronik selbst. Sie brauchte nur ein wenig zu warten.

Einige Minuten verstrichen, dann ertönte ein Pfeifsignal, und die Positronik teilte mit, daß sie nicht in der Lage war, sich selbst zu reparieren.

„Was ist denn los?“ fragte die Lauscherin bestürzt. „So etwas gibt es doch gar nicht.“

„Mehrere Systeme sind ausgefallen“, erläuterte die Positronik. „In so einem Grenzfall kann ich nichts machen. Du mußt schon selbst anpacken.“

Poerl testete nun eine Reihe von Geräten durch und stellte betroffen fest, daß weitaus mehr als nur die Triebwerke und die Funkgeräte ausgefallen waren. So gut wie nichts stimmte mehr an Bord der Space-Jet. Umfangreiche Reparaturarbeiten waren notwendig, bevor sie wieder starten konnten, und Poerl hatte ihre Zweifel, ob sie überhaupt in der Lage waren, diese Arbeiten auszuführen.

Sie befragte die Positronik, um sich alle Schwachstellen aufzeigen zu lassen, und um alle Schäden aufzulisten.

„Was ist los?“ fragte Friedjto Borgan. Erschrocken fuhr sie herum. Sie hatte nicht gehört, daß er in die Zentrale gekommen war.

„Wir befinden uns an Bord eines Wracks“, antwortete sie. „Für mich ist es wie ein Wunder, daß wir überhaupt landen konnten und nicht einfach abgestürzt sind.“

Sie führte ihm die verschiedenen Tests vor, um ihm den Umfang der Schäden zu demonstrieren. Sein Kommentar war ebenso derb wie drastisch und hätte selbst hartgesottene Männer schockieren können.

„Na schön“, bemerkte sie, als er darauf schweigend auf die Instrumente starnte. „Jetzt hast du Dampf abgelassen. Und was nun?“

„Wir müssen wissen, ob wir allein sind auf diesem Planeten“, antwortete er. „Ich glaube zwar nicht, daß es Eingeborene gibt, die uns weiterhelfen können, aber man soll nichts unversucht lassen.“

„Du willst also, daß ich lausche?“

Seine Augen wurden glanzlos, und seine Blicke gingen durch sie hindurch. Friedjto Borgan schien vergessen zu haben, daß sie da war. Sie wollte noch etwas zu ihm sagen, verzichtete jedoch darauf, weil sie spürte, daß sie doch keine Beachtung finden würde. Verärgert verließ sie die Zentrale und trat wenig später durch die Mannschleuse in den Dschungel hinaus. Die vielfältigen Geräusche einer fremden, lebendigen Welt umgaben sie, und eigenartige Gerüche drangen auf sie ein. Sie empfand sie als außerordentlich reizvoll. Etwa dreißig Meter von ihr entfernt wuchs eine feuerrote Blume aus dem Grün des Urwalds auf und wandte ihr die Blüte zu. Poerl erfaßte erstaunt, daß die Pflanze sie wahrgenommen hatte und nun beobachtete.

Sie verharrete einige Minuten auf der Stelle und beobachtete ihre Umgebung, bis sie sicher war, daß ihr keine unmittelbare Gefahr drohte. Dann konzentrierte sie sich auf ihre Psi-Fähigkeiten als Paratensorin. Dabei umklammerte sie einen Tropfen Paratau, den sie in einem gesicherten Behälter in der Tasche gehabt hatte. Ihre Sinne öffneten sich, und plötzlich schien ihr Geist sich von ihr zu lösen. Zahllose Gedanken und Empfindungen stürmten auf sie ein. Im ersten Moment hatte sie Schwierigkeiten, sie voneinander zu trennen und die Ausstrahlungen halbintelligenten Lebens abzudrängen. Dann aber erfaßte sie mit absoluter Klarheit die Gedanken von einigen Kartanin.

Geradezu erschrocken brach sie ihren Versuch ab.

„Was ist los?“ fragte Friedjto Borgan. Unbemerkt hatte er sich ihr genähert.

„Was ist los? Was ist los?“ fauchte sie ihn an. „Was anderes kannst du wohl nicht sagen, wie?“

„Was ist los?“ entgegnete er mit unerschütterlicher Ruhe. In seinen Augen glänzte ein eigenartiges Licht. „Hast du sie nicht alle?“

„Du gehst mir auf den Geist.“

„Du mir schon lange. Ich finde überhaupt, daß man Weibern nicht soviel Verantwortung übertragen sollte.“

„Oh, Mann, du bist mindestens tausend Jahre zurück.“

„Du hast also Kartanin auf dieser schönen Welt entdeckt.“

Verblüfft blickte sie ihn an. „Woher weißt du das?“

„Typische Weiberfrage. Wenn jemand so felidophil ist wie du und dann auch noch so ausflippt, dann ist ja wohl alles klar.“

Poerl Alcoun blickte ihn geradezu hilflos an. Sie erkannte, daß er sie durchschaut hatte. Er beobachtete sie offenbar viel sorgfältiger, als sie gedacht hatte. Hatte er absichtlich von „Weibern“ gesprochen, um sie zu verletzen? Mit einiger Überwindung verzichtete sie darauf, ihm es mit einer ähnlich herabsetzenden Bemerkung heimzuzahlen.

„Okay“, entgegnete sie. „Es stimmt. Ich habe Kartanin gefunden. Sie sind ebenfalls hier. Eine eingeborene Intelligenz scheint es nicht zu geben.“

„Aha.“

„Was soll das heißen? Was hast du vor?“

Seine Augen wurden leer und glanzlos. Friedjto Borgan blickte mal wieder durch sie hindurch.

„Aha“, stöhnte sie. „Ich verstehe. Du wirst prüfen, ob sich an der Jet noch etwas reparieren läßt. Und wenn das nicht der Fall ist, wirst du dir einen Multitraf nehmen und dir bei den Kartanin gewaltsam holen, was du brauchst. Notfalls wirst du auch töten.“

Ihre Worte waren wie eine Anklage, doch sie prallten an ihm ab. Der hünenhafte Mann schien sie nicht gehört zu haben.

„Ich weiß nicht, was ich mit dir anfangen soll“, rief sie. „Am liebsten würde ich dir gegen die Schienbeine treten, aber wahrscheinlich merkst du nicht einmal das.“

„Fang bloß nichts mit mir an“, sagte er. „Damit habe ich nun wirklich nichts im Sinn.“

„Ach so“, lächelte sie. „So einer bist du? Du hast also nichts mit Weibern im Sinn.“

„Doch. Mit Weibern schon. Aber nicht mit so einer wie du. Weiber, die mich reizen, haben ein bißchen mehr auf den Rippen, und sie tragen ihr Haar nicht wie ein Kerl.“

Poerl Alcoun war sprachlos. Im ersten Moment blieb ihr förmlich die Luft weg. Dann atmete sie tief durch und setzte zu einer geharnischten Antwort an, fing sich jedoch noch rechtzeitig, wandte sich wortlos ab und kehrte in die Space-Jet zurück. Es lag ihr nichts daran, ihre Position in einem hitzigen Wortgefecht mit Friedjto Borgan abzustecken, und sie wollte sich nicht in einem nutzlosen Kampf mit ihm aufreihen.

Als sie die Zentrale erreicht hatte, war sie schon viel ruhiger. Mit Hilfe der Bordgeräte beobachtete sie, wie Friedjto Borgan die Jet untersuchte und dabei offenbar schon bald auf die entscheidenden Fehlerquellen stieß. Der schwergewichtige Mann begann mit Reparaturarbeiten.

Sie setzte sich in einen Sessel, entspannte sich, griff nach den Paratautropfen, schloß die Augen und konzentrierte sich auf die Kartanin.

*

„Schon wieder?“ rief Sayltaroon. Er stieß die rechte Hand nach vorn und fuhr die rasierklingenscharfen Krallen aus. „Wir müssen ihnen einen Denkzettel verpassen, damit sie aufhören, uns Paratau zu stehlen.“

Er stürmte durch die Tür des subplanetarischen Bunkers hinaus ins Freie. Obwohl die Sonne gleißend hell schien, und seine Augen sich erst an das Licht gewöhnen mußten, entdeckte er die hundeähnlichen Wesen sofort, die in zwei Rudeln aufgeteilt auf die Ebene hinaus flüchteten.

„Gebt ihnen eins auf den Pelz“, befahl er. „Aber kräftig. Erteilt ihnen eine Lektion, die sie so bald nicht wieder vergessen.“

Goytoma, sein Adjutant, gab diesen Befehl an die anderen Kartanin weiter, und vier Kampfgleiter starteten, um die Verfolgung aufzunehmen.

Sayltaroon strich sich mit dem Handrücken über die seidigen Barthaare. Er blinzelte Goytoma zu, überzeugt davon, daß die Einsatzgruppen das Problem nunmehr aus der Welt schaffen würden.

„Der Satan mag wissen, was diese Halbintelligenzen an dem Paratau finden“, sagte er. „Wahrscheinlich lieben sie ihn, weil er so schön aussieht. Praktischen Nutzen haben sie jedenfalls nicht davon.“

Sayltaroon, der Kommandant der Kartanin, war eine imposante Erscheinung. Er war kleiner als die meisten anderen, in den Schultern aber ungewöhnlich breit. Aufgrund eines Erbfehlers war der Fellstreifen, der sich bei allen Kartanin silbern von der Stirn bis tief in den Nacken erstreckte, bei ihm feuerrot. Dadurch war er leichter als durch jedes andere Merkmal von den anderen zu unterscheiden - wie etwa seinen schwerfällig wirkenden Gang, seine großen, gelben Augen oder seine ungewöhnliche Atemtechnik, die ihn zu Pausen mitten in den Sätzen zwang und seinen Worten dadurch eine eigenartige Betonung verlieh. Goytoma wußte, daß er diese Atemtechnik ganz bewußt förderte, weil es ihm durch seine von der Norm abweichende Sprechweise besonders gut gelang, seine Zuhörer in den Bann zu schlagen. Besonders diejenigen, die ihn noch nicht kannten, hingen förmlich mit ihren Blicken an seinen Lippen, als könnten sie die nächsten Worte nicht erwarten. Immer wieder beobachtete Goytoma, daß andere ihre Lippen lautlos bewegten und so die Worte mit formulierten, die Sayltaroon von sich gab.

„Das war der zwölften Überfall dieser Halbintelligenzen“, stellte der Adjutant fest. „Und ich hoffe, es war der letzte.“

Der Kommandant wischte etwas Blutenstaub, der von den Bäumen herabgeweht worden war, von seiner weißen Uniform.

„Wenn nicht, ziehen wir ihnen das Fell über die Ohren und hängen es hier zur Abschreckung auf“, drohte er. „Meine Güte, wir legen das Depot an, um eine Reserve zu haben. Wie du weißt, halte ich nicht allzu viel davon, aber ich werde tun, was die Hohen Frauen wollen, und ich stelle keine Fragen.“

Er stand zusammen mit seinem Adjutanten auf einer kleinen Bodenwelle am Rand eines dichtbewaldeten Gebiets, das von sanft aufsteigenden Bergen eingeschlossen wurde. Vor ihm öffnete sich V-förmig die Ebene, in der die Paratau-Diebe verschwunden waren. Vor einer Kette von etwa vierzig nadelförmig aufsteigenden Felsen, die den Eindruck erweckten, als habe ein gigantisches Wesen eine Art Palisadenzaun errichtet, flogen die Kampfgleiter suchend hin und her.

„Sie finden die Biester nicht“, stellte Sayltaroon erzürnt fest. Wieder fuhr er sich mit dem Handrücken über den seidigen Lippenbart, und dann lächelte er unternehmungslustig. „Dann werden wir uns selbst einschalten. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir diese Strolche nicht finden.“

In seinen Augen blitzte es auf. Goytoma lächelte. Er wußte, daß es Sayltaroon weniger darum ging, die Paratau-Diebe zu bestrafen, als sich selbst Bewegung zu verschaffen.

„Ich hole deine Waffe“, sagte er und wandte sich ab. Doch dann erstarrte er plötzlich. Mit geweiteten Augen blickte er auf seine Hände. Grünliche Flammen tanzten auf den Handrücken und versengten das Fell.

Aufschreiend sprang er zur Seite, konnte das gespenstische Feuer damit jedoch nicht zum Erlöschen bringen.

„Da ist es wieder“, stammelte Sayltaroon erschrocken. Er warf sich gegen seinen Adjutanten, stürzte mit ihm zu Boden und überdeckte die brennenden Hände mit Sand. Damit schien er tatsächlich das Richtige zu tun, denn die Flammen erloschen.

Goytoma blickte verstört auf seine Hände.

„Das ist nun schon das zweitemal“, sagte er mit schwankender Stimme. „Ob es irgend etwas mit den Halbintelligenzen und dem Paratau-Diebstahl zu tun hat?“

„Wenn ich das wüßte!“

Sayltaroon hatte vergessen, daß er Jagd auf die Paratau-Diebe machen wollte. Er führte seinen Adjutanten in den Bunker, um die Brandwunden versorgen zu lassen.

Er war in höchstem Maße beunruhigt. Alles, was er nicht wissenschaftlich zu erklären wußte, konnte ihn aus dem Gleichgewicht bringen. Er war ein pragmatisch und geradlinig denkender Kartane, der anfallende Probleme möglichst rasch und unkompliziert aus der Welt schaffen wollte. Jetzt stand er vor einer Erscheinung, die er nicht so ohne weiteres greifen konnte, und am meisten störte ihn daran, daß er nicht wußte, wie er sie im Logbuch beschreiben sollte.

Nachdenklich blickte er auf seine Hände, als Goytoma von einem Medo-Roboter versorgt wurde.

„Ich weiß nicht, was ich davon halten soll“, gestand er. „Am liebsten würde ich die Zelte abbrechen, und das Depot am Nord- oder Südpol im ewigen Eis errichten. Aber ich muß mich an den Schlüssel halten, der festlegt, an welchen Stellen auf den verschiedenen Planeten der Paratau zu lagern hat.“

„Vielleicht hat das alles gar nichts zu sagen“, erwiederte sein Adjutant. „Möglicherweise handelt es sich um ein Naturphänomen, das nur äußerst selten auftritt und zu unbedeutend ist, als daß wir es berücksichtigen müßten.“

„Ich wollte, es wäre so“, seufzte der Kommandant der Kartanin. „Aber daran glaube ich nicht.“

Unruhig sprang er auf, eilte zur Tür, blieb dort stehen und drehte sich um.

„Ich habe das Gefühl, daß wir belauscht werden“, eröffnete er Goytoma.

„Belauscht?“

„Ja, mir ist, als hätte ich Augen gesehen, die uns beobachten. Aber das ist natürlich Unsinn.“

Er stürmte hinaus. Leise zischend schloß sich die Tür hinter ihm.

Der Medo-Roboter gab die verbrannten Hände frei, und Goytoma ließ sich auf eine Liege sinken.

Seltsam, dachte er. Genau daran habe ich auch gedacht. Als ich diese Flammen auf meinen Händen sah, da war mir, als wäre irgendwo ein Gesicht. Ein fremdes, nacktes Gesicht. Aber Sayltaroon hat natürlich recht. Das ist Unsinn.

3.

„Was ist los mit dir?“ fragte Friedjto Borgan, als er zusammen mit der Lauscherin durch ein Hochtal glitt. Sie trugen beide SERUNS, hatten die Helme jedoch nicht geschlossen.

„Nichts“, erwiderte sie abweisend.

„Paßt es dir nicht, daß wir zu den Kartanin fliegen?“ Er lachte abfällig. „Hast du Angst um deine Lieblinge? Wir werden ihnen etwas wegnehmen müssen, damit wir unsere Jet reparieren können. Hoffentlich finden wir, was wir brauchen.“

Sie antwortete nicht. Friedjto Borgan hätte sie ohnehin nicht verstanden.

Wieder war dieses Phänomen aufgetreten, das sie so erschreckte. Ein Kartane, den sie belauscht hatte, war von Flammen überzogen worden. Er hatte sich schwere Verbrennungen an den Händen zugezogen. Er hatte sehr schnell medizinische Hilfe erhalten, aber das war nicht das Problem. Poerl war sicher gewesen, daß sie sich ausreichend unter Kontrolle hatte. Jetzt mußte sie erkennen, daß sie sich geirrt hatte. Das Problem war noch immer nicht ausgeräumt.

Vielelleicht überziehen die Flammen das nächstmal den ganzen Körper, dachte sie. *Dann könnten sie tödlich sein, und jede Hilfe kommt zu spät.*

„Oder waren diese verdammten Flammen wieder da?“ fragte Friedjto Borgan. Er blickte sie forschend an. „Mach dir nichts draus. So etwas passiert.“

„Du weißt also Bescheid?“

„Bist du so naiv, oder tust du nur so?“ Er schüttelte den Kopf. „Man sollte es nicht für möglich halten. Natürlich informiere ich mich als Kommandant über jeden, mit dem ich zusammenarbeiten muß.“

„Ich hätte es mir wirklich denken können.“ Sie strich sich eine Strähne aus der Stirn. „Also gut. Die Flammen waren wieder da. Sie haben einem Kartanen die Hände verbrannt, und sie haben die Feliden aufmerksam gemacht. Jedenfalls sind sie jetzt noch wachsamer als zuvor.“

„Mist.“

„Das ist genau das, was ich sagen wollte. Ich habe es etwas umständlicher formuliert, aber genau das meine ich.“

Seine Augen verengten sich.

„Glaub nur nicht, daß du mich auf den Arm nehmen kannst.“

„Mist.“

Er lachte.

„Du scheinst in Ordnung zu sein, Poerl“, sagte er. „Schade, daß du klapperdürr bist und so gar nichts zum Anfassen hast, sonst würde ich...“

„Schon gut“, wehrte sie ihn ab. „Mach dir keine Gedanken. Ich bin froh, daß ich abschreckend auf dich wirkе. Du bist für mich nicht anders.“

„Weil du überhaupt keine Vorstellung von einem idealen Mannsbild hast.“

Er beschleunigte und flog über einen Tümpel hinweg zu einer Felsbarriere hinüber. Dort verharrte er zwischen mehreren hoch aufragenden Gesteinsbrocken und spähte in das sich anschließende Tal hinab.

Poerl Alcoun blieb einige Meter hinter ihm. Sie war alles andere als „klapperdürr“. Sie war schlank, hatte aber eine sportliche Figur. Das Haar trug sie keineswegs im Herrenschnitt, wie er behauptete. Die Pagenfrisur paßte sehr gut zu ihr und unterstrich die reizvollen Eigenarten ihres jugendlich wirkenden Gesichts.

„Da sind sie“, rief Friedjto Borgan. „Es ist genauso, wie du gesagt hast. Sie haben einen Stützpunkt errichtet.“

„Geht es wirklich nicht anders?“ fragte sie. „Müssen wir uns die Reparaturteile von ihnen holen? Unsere Technik ist ihrer doch klar überlegen. Wie paßt das zusammen?“

Er kehrte zu ihr zurück und blickte sie ernst an.

„Du darfst es dir nicht so vorstellen, daß wir uns bestimmte Teile nehmen, sie in die Jet einbauen und dann sofort starten können. Wir müssen die Teile vielmehr umbauen und unseren Bedürfnissen anpassen, damit wir sie dann als Provisorien nutzen können. Ob das alles so klappt, wie ich es mir vorstelle, steht in den Sternen. Aber es ist unsere einzige Chance.“ Er grinste. „Wenn es nicht funktioniert, spielen wir beide Robinson auf diesem Planeten. Dann werde ich dich eben solange mästen, bis du die Rundungen hast, die mich als Mann nun mal ansprechen. Danach könnte es dann ganz gemütlich werden mit uns beiden.“

„Wünsch dir das nicht“, antwortete sie. „Es würde umgekehrt kommen. Ich würde dich auf Diät setzen, bis du zu einem Mannsbild abgemagert bist, das bei mir nicht nur negative Gefühle hervorruft.“

„Bevor ich mich auf so was einlasse, versuche ich doch lieber, die Jet zu reparieren.“

„Und wie gehen wir dabei vor?“ fragte sie.“

Seine Augen wurden ausdruckslos. Er blickte durch sie hindurch, als sei sie nicht vorhanden. Wieder einmal war ein Moment erreicht, in dem es keinen Sinn mehr hatte, mit ihm zu reden. Sie kam sich vor, als sei sie allein auf diesem Planeten.

„Du bleibst hier“, befahl er, nachdem er minutenlang nachgedacht hatte. „Du warest auf mich. Sollte ich scheitern, schlägst du mich heraus. Du hast ja die Möglichkeit, mich zu belauschen. Es wäre mir allerdings lieb, wenn du mir dabei kein Feuer unter dem Hintern zünden würdest.“

Er machte eine Pause, weil er ihr Gelegenheit geben wollte, auf diese letzte Bemerkung zu reagieren. Als sie jedoch nichts sagte, fuhr er fort: „Und jetzt sieh dich noch einmal bei den Kartanin um. Ich möchte wissen was sie gerade anstellen.“

Sie griff schweigend zu einem Paratau-Tropfen und konzentrierte sich auf Sayltaroon und seine Männer. Für einige Sekunden sank sie in sich zusammen, als ob sie sich aus eigener Kraft kaum noch auf den Beinen halten konnte. Dann aber richtete sie sich wieder auf und blickte Friedjto Borgan erschrocken an.

„Sie schießen“, berichtete sie.

„Was?“ rief er überrascht. „Auf wen?“

Zusammen mit ihr schwebte er zu der Steinbarriere hinüber und spähte in das Tal der Kartanin hinab. Am offenen Ende einer V-förmigen Lichtung bewegten sich zwei Kampfgleiter über dem Gelände. Aus ihren Bordkanonen schossen gleißende Energiestrahlen und rissen den Boden auf.

„Was soll das?“ fragte Friedjto Borgan verunsichert. „Was hat das für einen Sinn?“

Er packte ihren Arm.

„Los doch. Belausche sie. Ich muß wissen, was das zu bedeuten hat.“

Poerl gehorchte, und sie brauchte nicht lange, bis sie wußte, was im Vorfeld des Stützpunkts geschah.

„Da unten sind irgendwo Halbintelligenzen“, berichtete sie erregt. „Sie haben den Kartanin Paratau gestohlen. Nicht nur einmal, sondern schon oft.“

„Aha. Und jetzt rotten die Kartanin sie aus.“

„Ganz bestimmt nicht“, rief Poerl. Sie war zutiefst erschüttert. Sie hatte beobachtet, daß die Kartanin mit äußerster Härte gegen die Halbintelligenzen vorgingen. „Sie wollen sie nur vertreiben. Und sie wollen ihnen klarmachen, daß man ihnen die Paratau-Tropfen nicht stehlen darf. Dabei müssen sie nun mal mit drastischen Mitteln arbeiten, weil die Halbintelligenzen sonst nicht begreifen.“

„Ach, sie kapieren nicht?“

„Nein. Die Kartanin haben bisher alles versucht, ihnen mit friedlichen Mitteln beizubringen, daß sie die Paratau-Tropfen nicht anfassen dürfen. Es hat nichts genutzt.“

„Und deshalb machen sie jetzt Feuer.“

„Es bleibt ihnen nichts anderes übrig.“

„Das kann man natürlich so sehen“, bemerkte Friedjo Borga. Er bohrte sich kräftig in den Ohren. „Mir soll's egal sein. Im Gegenteil. Eigentlich sollte ich froh sein, daß die Kartanin so etwas machen. Das gibt mir die Gelegenheit, auf die ich gewartet habe. Während deine Freunde da hinten herumtoben und mit Ultra-Waffen auf hilflose Halbintelligenzen schießen, werde ich mir die Teile holen, die wir brauchen.“

Er schloß seinen Raumhelm und gab der Positronik den Befehl, den SERUN ins Tal zu steuern. Er glitt durch die Lücken zwischen den Felsen, und Poerl verlor ihn aus den Augen.

Sie war froh, daß er sie allein ließ, denn das Verhalten der Kartanin hatte sie aus dem Gleichgewicht gebracht. Hatte Friedjo Borga nicht recht? Hatten die Fehden sich nicht in der Wahl ihrer Mittel vergriffen?

„Nein“, stammelte sie. „Sie konnten nicht anders. Das ist doch das Problem! Die Halbintelligenzen begreifen nicht. Zurückhaltung und Rücksichtnahme legen sie als Schwäche aus. Die Kartanin waren lange genug nachsichtig. Sie mußten einmal ihre ganze Macht zeigen, um die Halbintelligenzen endlich zu verjagen. Wie sollten sie denn sonst den für sie wo wichtigen Paratau verteidigen?“

Sie atmete einige Male tief durch und fühlte sich danach erheblich wohler.

Um vor einer zufälligen Entdeckung sicher zu sein, schob sie sich zwischen die Felsen, so daß sie das Tal gut überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Friedjo Borga ließ auf sich warten. Stunde um Stunde verstrich, ohne daß etwas geschah. Die Kartanin, die mittlerweile das Tal verlassen hatten, um die Halbintelligenzen so weit wie möglich von ihrem Stützpunkt zu entfernen, kehrten zurück. Poerl beobachtete, wie sie nach und nach mit ihren Flugmaschinen im Stützpunkt verschwanden.

Nun endlich entschloß sich die Lauscherin, ihre besonderen Fähigkeiten zu nutzen, obwohl sie fürchtete, daß es wieder zu dem Phänomen der gespenstischen Flammen kommen könne, und daß diese auf sie zurückschlagen würden. Ihr wurde bewußt, daß sie die Furcht vor der spontanen Selbstverbrennung (SHC) lediglich verdrängt, aber nicht überwunden hatte. Nach wie vor litt sie unter der Vision der Cinder Woman, und sie mußte an die Geschichten denken, die sie vor langer Zeit gehört hatte. Parapsychologen hatten über zahlreiche Fälle berichtet, in denen junge Frauen plötzlich in Flammen aufgegangen waren, ohne daß es dafür eine Erklärung gegeben hatte. Mittlerweile jedoch waren einige der Zusammenhänge klar geworden. Die Ursachen der Spontaneous Human Combustion waren in der Entfaltung von psionischen Tätigkeiten zu sehen. Kam es zur SHC, wenn eine parapsychisch begabte Frau ihre Fähigkeiten gerade in dem Moment nutzte, in dem sie die unsichtbaren Fäden des psionischen Netzes berührte?

Reine Spekulation, wehrte sie diese Gedanken ab. *Konzentriere dich auf Friedjo Borga. Alles andere ist unwichtig. Er braucht Hilfe. Also unternimm etwas.*

Sie umklammerte einen Paratau-Tropfen. Als sie die Augen schloß, sah sie einen kleinen, aber ungewöhnlich breitschultrigen Kartanin vor sich, dessen Stirnstreifen nicht

silbern, sondern rot war. Die schwarzen Symbole auf seiner weißen Uniform wiesen ihn als Kommandanten der Station aus.

Friedjto Borgan saß in einem Sessel aus Metallgeflecht. Schimmernde Energiefesseln hielten ihn fest. Blutige Striemen überzogen seine Stirn und seine Wangen. Es war unübersehbar, daß die Kartanin ihn geschlagen hatten.

Poerl zog sich sofort wieder zurück, bevor das Phänomen der grünlichen Flammen auftreten konnte. Sie griff an die Wange und rieb sie. Erst dann wurde ihr bewußt, daß sie das Gefühl hatte, sich verbrannt zu haben. Sie tastete ihre Wange ab, konnte den Schmerz jedoch nicht lokalisieren.

„Ungeschickter Bär“, murmelte sie. „Du hast dich erwischen lassen.“

Während sie darüber nachdachte, was geschehen sein konnte, wurde ihr bewußt, daß sie einen Fehler gemacht hatte. Sie hatte sich zu schnell und zu ängstlich zurückgezogen.

Ich hätte auf die Flammen warten müssen, schalt sie sich. Sie wären ein Zeichen für Friedjto gewesen. Sie hätten ihm gesagt, daß ich die Kartanin belausche und weiß, wo er ist.

Sie öffnete ihre telepathischen Sinne erneut. Gleich darauf sah sie den bulligen Kommandanten wieder. Die Lage hatte sich für Friedjto Borgan nicht verändert. Er war nach wie vor gefesselt, und die Kartanin machten nicht den Eindruck, als wollten sie nachsichtig mit ihm sein.

Poerl setzte sich noch etwas intensiver ein, und plötzlich tanzten grünliche Flammen über den Arm des Kartanen. Erschrocken fuhr der Kommandant vor Friedjto Borgan zurück, der laut auflachte, so als könne er die Flammen ganz nach seinem Willen dirigieren.

Sieh dich vor, rief Friedjto Borgan, und Poerl fing seine Gedanken auf. Ich könnte dir einen Flammenring um den Hals legen, wenn ich wollte.

Der Kartane war sichtlich beeindruckt. Er entfernte sich noch etwas mehr von dem Terraner.

Es ist gut, Poerl, sagte Friedjto Borgan. Das genügt.

Sie war froh, sich zurückziehen zu können, bevor das Phänomen der Flammen außer Kontrolle geriet.

In seiner selbstsicheren Art und mit seiner unerschütterlichen Ruhe imponierte Friedjto Borgan ihr. Obwohl er gefesselt und in den Händen der Kartanin war, schien er sich nicht die geringsten Sorgen zu machen.

Siedendheiß wurde sie sich dessen bewußt, daß die Kartanin sich früher oder später auf die Suche nach dem Raumschiff machen würden, mit dem sie auf dieser Welt gelandet waren. Sie befahl der Positronik ihres SERUNS, sie zur Jet zu bringen. Kaum dort angekommen, begann sie damit, das Raumschiff mit Lianen und anderen großen Pflanzen zu überziehen, um es darunter zu verbergen. Dazu benutzte sie die Traktorstrahler, und sie ging so behutsam vor, daß die Pflanzen nicht verletzt wurden. Als die ersten Kartanin-Gleiter auftauchten, war die Space-Jet unter einem Pflanzenteppich verschwunden und zudem positronisch so abgesichert, daß sie nicht so leicht geortet werden konnte.

Poerl atmete erst einmal auf, doch sie gönnte sich keine lange Ruhepause. Sie wollte Friedjto Borgan möglichst schnell befreien. Die Schwierigkeit dabei war nur, daß sie gleichzeitig die benötigten Reparaturteile beschaffen mußte, die sie nur bei den Kartanin holen konnte. Diesen wiederum wollte sie auf gar keinen Fall mit Gewalt begegnen. Die Kartanin waren ihr viel zu sympathisch, als daß sie es fertiggebracht hätte, die Waffe gegen sie zu richten.

Blieb also nur eine List.

Eines ist sicher, erkannte sie. *Die Kartanin können Friedjto auf keinen Fall freilassen, weil er ihren geheimen Stützpunkt verraten würde. Sie können ihn als Gefangenen*

mitnehmen, sie können sein Gedächtnis löschen - oder ihn töten. Wenn ich ihn befreie, werden sie uns erbarmungslos jagen, und sie werden ganz sicher keine Rücksicht nehmen. Die Frage ist: Wie viel Zeit bleibt für die Reparatur?

Sie verstand bei weitem nicht soviel von der Technik wie Friedjto Borgan, hatte jedoch ebenfalls eine Ausbildung genossen, die sie befähigte, das Schiff zu reparieren. Sie brauchte lediglich mehr Zeit als er. Der Unterschied zwischen ihr und ihm war allerdings beträchtlich. Eine Reparatur etwa, die er in einer Stunde erledigte, nahm sie für einen ganzen Tag in Anspruch.

Noch nie zuvor hatte Poerl sich in einer derartig schwierigen Lage befunden. Auf der einen Seite mußte sie Friedjto Borgan möglichst schnell befreien, auf der anderen Seite mußte sie sich Zeit für die unabdingbaren Reparaturen nehmen, damit eine Flucht überhaupt erst möglich wurde.

Sie versuchte, die Arbeiten nachzuvollziehen, die er bereits durchgeführt hatte, und tastete sich auf diese Weise allmählich an die Schwachstellen heran, die es zu beheben galt. Sie versuchte, die Reparaturen so weit wie möglich vorzubereiten, die später folgen würden, sobald sie die benötigten Geräte von den Kartanin erbeutet hatte - und sie wußte dabei noch nicht einmal, was sie den Kartanin würde abnehmen können, und wie die Maschinenteile aussahen, die sie möglicherweise erbeutete.

Zwei Tage lang arbeitete sie, ohne sich eine einzige Pause zu gönnen. Zwischendurch belauschte sie Friedjto Borgan, um sich über seinen Zustand zu informieren. Die Kartanin folterten ihn nicht, aber sie gingen recht rüde mit ihm um, und sie setzten ihn bis an die Grenze seiner Belastungsfähigkeit unter Druck. Sie erkannte schon bald, daß er nicht mehr lange durchhalten würde.

Als sie am dritten Tag nach seiner Gefangennahme etwa eine Stunde lang geschlafen hatte, wußte sie plötzlich, was sie zu tun hatte. Während kartanische Scheineinheiten die Space-Jet überflogen, leitete sie mit Hilfe der Bordpositronik ein großes Täuschungsmanöver ein. Sie kramte aus den verschiedenen Teilen des Raumschiffs zwanzig faustgroße Antigravmaschinen zusammen und programmierte sie mit der Positronik. Zugleich versah sie sie mit Hologrammen von terranischen Space-Jets. Danach verließ sie das Raumschiff in einem SERUN und näherte sich dem kartanischen Stützpunkt.

Sie hatte erwartet, daß die Feliden einen Sicherheitsring um das Paratau-Depot errichtet hatten. Doch sie irkte sich. Die Kartanin schienen mittlerweile zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß Friedjto Borgan nicht zu einer größeren Einheit gehörte, sondern allein auf diesem Planeten war. Lediglich zwei kastenförmige Roboter bewachten den Eingang der Bunkeranlage. Von den Kartanin selbst war nichts zu sehen. Poerl fand mit Hilfe ihrer besonderen Fähigkeiten mühelos heraus, daß sie sich alle innerhalb des Stützpunkts befanden.

Sie glitt bis auf etwa fünfzig Meter an den Eingang heran, ohne von den Robotern bemerkt zu werden. Dann startete sie ihr Täuschungsmanöver mit einem Funkbefehl an die mit Hologrammen versehenen Antigraveinheiten.

Die faustgroßen Antigravs stiegen auf und näherten sich in einer weit auseinandergezogenen Kette dem Stützpunkt. Poerl projizierte die in den Hologrammen gespeicherten Daten zu räumlich wirkenden Holographien, und nun sah es plötzlich so aus, als ob sich zwanzig Space-Jets dem Stützpunkt näherten.

Die Lauscherin machte sich keine Sorgen darüber, daß die Kartanin dieses Raumschiff nicht orten konnten, sondern höchstens punktförmige Gegenstände auf ihren Monitoren erkennen würden. Die Feliden wußten längst, daß terranische Raumschiffe über einen hervorragenden Ortungsschutz verfügten, so daß sie froh sein konnten, daß sie überhaupt etwas bemerkten.

Alarmsirenen heulten auf, als die zwanzig vermeintlichen Diskusraumer über den Stützpunkt hinwegrauschten. Die Kartanin verließen die Anlage und hasteten zu einem Raumschiff hinüber, das sie etwa fünfhundert Meter entfernt unter überhängenden Felsen versteckt hatten.

Poerl brauchte sich um die Jet-Projektionen nicht mehr zu kümmern. Das vorbereitete Programm lief ab, ohne daß sie etwas dazu tun mußte, und die Kartanin reagierten in der vorausberechneten Weise. Sie nahmen die Herausforderung an und wollten den unvermutet aufgetauchten Feind vertreiben.

Als das Raumschiff der Feliden gestartet war, schaltete Poerl die beiden Wachroboter mit gezielten Schüssen aus. Dann drang sie in den Stützpunkt ein.

Sie war keine Kämpferin, und sie hoffte inständig, daß sie nicht auf einen Kartanen schießen mußte. Selbst den Paralysator gegen die Feliden einzusetzen, widerstrebt ihr.

Mit Hilfe ihrer telepathischen Sinne orientierte sie sich. Sie fand heraus, daß noch etwa zehn Kartanin im Stützpunkt waren, und wo sie sich aufhielten. Niemand achtete zur Zeit auf Friedjto Borgan. Doch zu ihm durfte sie noch nicht gehen. Da sie ihn und die Kartanin in den vergangenen Stunden mehrfach belauscht hatte, wußte sie, wohin sie sich wenden mußte, um die benötigten Ersatzteile zu finden. Und sie hatte Glück. Sie fand einen Raum, in dem alle Teile lagerten, die sie benötigte. Sie verstautete sie in einer Metallkiste, befestigte einen faustgroßen Antigrav daran, so daß sie die Last nicht tragen mußte, und schob dann die schwebende Beute vor sich her.

Unbemerkt kam sie bis in die Nähe des Raumes, in dem Friedjto Borgan festgehalten wurde. Hier ortete sie zwei Kartanin mit ihren telepathischen Sinnen. Die beide Feliden saßen direkt vor der Tür, die zu dem schwergewichtigen Terraner führte.

Jetzt mußte Poerl sich entscheiden. Es ging nicht mehr ohne Gewalt.

Sie zögerte.

Tausend Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Gab es wirklich keine andere Möglichkeit mehr? Und mußte den Kartanin nicht spätestens nach diesem Überfall klar werden, daß Friedjto Borgan nicht allein war? Würden sie nun nicht erst recht alles daransetzen, das Raumschiff aufzuspüren, mit dem sie gekommen waren?

Vergeblich suchte sie nach einer Möglichkeit, die beiden Kartanin wegzulocken. Deshalb sprang sie schließlich vor und schoß mit dem Paralysator auf sie. Die beiden Feliden bemerkten sie, versuchten aufzuspringen und brachen gelähmt zusammen.

Poerl stieg über sie hinweg und öffnete die Tür.

„Du meine Güte“, stöhnte Friedjto Borgan. „Ich dachte schon, du kommst überhaupt nicht mehr. Wahrscheinlich hast du drei Tage lang vor dem Spiegel gestanden, um dich kosmetisch auf diesen Besuch vorzubereiten.“

Seine Augen waren verquollen, und blutige Striemen zogen sich über seine Wangen. Über der rechten Augenbraue hatte er eine klaffende Wunde, die von einer Kartaninkralle stammen konnte. Es war unübersehbar, daß die Feliden die Geduld mit ihm verloren hatten und zu äußerst harten Verhörmethoden übergegangen waren.

„Dabei ist von einem Make-up überhaupt nichts zu sehen“, fuhr er fort. „Was, zum Teufel, hast du solange getan?“

„Ich habe mich an die tariflich vereinbarten Arbeitsbedingungen gehalten“, antwortete sie wütend. „Ich hatte reichlich Überstunden geschoben, und die habe ich jetzt abgefiebert. Mit anderen Worten - ich habe mal richtig ausgeschlafen.“

„Drei Tage lang“, ätzte er und stemmte sich ungeduldig gegen seine Fesseln. „So was bringen auch nur Weiber fertig.“

Sie blickte auf ihr Chronometer.

„Im Grunde genommen steht mir noch mehr Freizeit zu“, erklärte sie nunmehr kühl und beherrscht. „Wenn es dir nicht paßt, daß ich jetzt komme, verschwinde ich wieder und versuche es später noch einmal.“

„Das sieht dir ähnlich.“

„Du bist ein Widerling.“

„Und du eine Quasselstripe. Los doch. Nimm mir endlich die Fesseln ab.“

„Noch nicht.“

Seine Augen weiteten sich.

„Was?“

„Noch nicht. Erst wirst du mir zuhören.“

„Bist du verrückt geworden? Glaubst du, du hast ewig Zeit, mich hier herauszubringen?“

„Nein. Die habe ich nicht. Es kommt vielmehr auf jede Sekunde an.“

„Worauf wartest du denn noch?“ Er stemmte sich erneut gegen die Fesseln, und sein Gesicht verfärbte sich. Die Wunde über der Augenbraue platzte auf und begann zu bluten.

„Wenn die Fesseln erst einmal gefallen sind, wirst du mir nicht mehr zuhören, sondern nur noch das tun, was dir in den Sinn kommt. Darauf lasse ich mich nicht ein.“

Er blickte sie verwundert an.

„Wovon redest du überhaupt?“

„Ich habe alle notwendigen Ersatzteile besorgt. Wahrscheinlich können wir damit zumindest provisorisch einiges reparieren. Die Kartanin befinden sich fast alle außerhalb des Stützpunkts. Sie jagen einigen Pseudoobjekten hinterher, mit denen ich sie getäuscht habe. Aber das wird nicht mehr lange dauern. Deshalb dürfen wir keine Zeit verlieren. Wir müssen sofort zur Jet zurückkehren.“

„Das werde ich nicht. Ich werde einigen Kartanin noch etwas zurückzahlen. Ich werde ihnen einen Denkzettel verpassen, den sie so bald nicht vergessen werden. Ich werde...“

„Du wirst auf diesem Stuhl sitzen bleiben, du Dummkopf, weil ich dich unter diesen Umständen nicht befreien werde.“

„Auf so eine verrückte Idee kann auch nur ein Weib kommen. Was hast du eigentlich unter deinem kurzgeschorenen Bubikopf? Ein Vakuum?“

Sie drehte sich um und ging zur Tür. Als sie hindurchgegangen war, erkannte er, daß sie es ernst meinte. Er brüllte ihren Namen.

„Was ist los?“ fragte sie.

„Ich bin einverstanden“, röchelte er mühsam beherrscht. „Wir verschwinden auf dem schnellsten Weg.“

Sie kehrte zurück und löste die energetischen Fesseln. Er sprang auf.

„Das ist das erstemal, daß ich mich von einem Weib habe demütigen lassen“, sagte er. „Verlaß dich drauf. Ich zahl es dir heim.“

„Wenn's dir Spaß macht!“ Sie eilte hinaus und zu den Kisten mit den Ersatzteilen hin. Friedjto Borgan folgte ihr. Er warf den beiden paralysierten Kartanin nur einen flüchtigen Blick zu, nahm allerdings einem von ihnen die Waffe ab. Poerl sah ihm an, daß er den Feliden ganz gern einen Tritt versetzt hätte. Doch er wagte es nicht, sich an ihnen zu vergreifen. Offenbar fürchtete er, daß sie noch irgendeinen Trick in der Hinterhand hielt, mit dem sie ihn notfalls doch noch bestrafen konnte. Leise fluchend flüchtete er mit ihr aus dem Stützpunkt.

Friedjto Borgan staunte, als er sah, welche Beute Poerl bei den Kartanin gemacht und wie sie die notwendigen Reparaturen vorbereitet hatte. Er brachte es jedoch nicht fertig, ihr ein paar anerkennende Worte zu sagen.

Poerl Alcoun ging lächelnd darüber hinweg. Sie brauchte diese Worte nicht. Weder als Selbstbestätigung, noch um ihr Selbstbewußtsein aufzubauen.

4.

Im Verlauf des Januar 446 NGZ nahm Poerl Alcoun ihre Tätigkeit auf dem Planeten Nistroydomo auf. Sie gehörte nach wie vor zur Pinwheel Information Group und hatte die

Aufgabe, die jugendliche Marelia Uppertreebraker zu betreuen. Das siebzehnjährige, blonde Mädchen mit den sanften, braunen Augen und der hohen, etwas eckigen Stirn hatte sich als Lauscher-Talent erwiesen, das etwas zu ungestüm war, als daß man es hätte allein lassen dürfen.

„Wieso eigentlich dieser Planet?“ fragte Marelia, als sie mit Poerl Alcoun auf einem Felsen hoch über der Brandung am Meer saß. Sie waren etwa einen Kilometer von dem versteckt angelegten Stützpunkt der Pinwheel Information Group entfernt. Ein warmer Wind blies ihnen von der See her ins Gesicht. Hohes, dürres Gras wuchs hinter ihnen. Es raschelte bei jeder Luftbewegung.

Die beiden jungen Frauen fühlten sich sicher. Nistroydomo war eine Welt, auf der es keine großen und wirklich gefährlichen Tiere gab, die sie hätten bedrohen können.

„Nistroydomo liegt am Rand von Fornax“, erklärte Poerl Alcoun. „Die Raumschiffe, die vom Kontor zur Milchstraße fliegen, kommen sozusagen hier vorbei. Außerdem hat sich gezeigt, daß die Kartanin diese Welt meiden - aus welchen Gründen auch immer.“

„Die Kartanin haben ein Geheimnis“, erklärte Marelia Uppertreebraker.

Poerl strich sich lächelnd eine Strähne aus der Stirn.

„Sie haben viele Geheimnisse“, erwiderte sie. „Wir wissen ja noch so wenig über sie.“

„Das sagst du, Poerl? Obwohl du dich so sehr mit ihnen beschäftigst?“

„Vielleicht gerade deshalb, Marelia. Ich weiß zwar recht viel über die Kartanin, doch die wirklich wichtigen Dinge sind mir bisher verborgen geblieben. Ich weiß noch nicht einmal, wie die Kartanin zum Beispiel Pinwheel nennen. Dabei haben sie ganz sicher ihre eigene Bezeichnung für M 33.“

„Ardustaar“, antwortete das Mädchen. Es trommelte sich mit den Fingerspitzen der linken Hand gegen die Unterlippe. Fragend blickte sie Poerl an, so als könne sie kaum erwarten, daß sie auf diese Behauptung reagierte.

„Ardustaar? Hast du das erfunden?“

„Natürlich nicht. Du weißt, daß ich hin und wieder lauschen kann. Ebenso wie du. Und heute morgen konnte ich es. Ich habe einige Kartanin belauscht. Sie befanden sich an Bord eines Raumschiffs, und sie sprachen nicht nur von Ardustaar, sondern auch von Sayaaron, das soviel bedeutet wie ‚ferner Nebel‘. Ich glaube, sie meinen unsere Milchstraße damit.“

„Das ist richtig“, bestätigte Poerl. „Diesen Ausdruck habe ich auch schon bei ihnen gehört.“

„Kennst du auch Lao-Sinh? Damit meinen sie die Mächtigkeitsballung ESTARTU. Und wenn ich es richtig begriffen habe, ist dieses Lao-Sinh so ziemlich gleichbedeutend mit ‚Gelobtes Land.‘ Hast du das auch schon gehört?“

Poerl Alcoun krauste die Stirn. Sie griff nach der Hand des Mädchens, als Marelia Uppertreebraker erneut mit den Fingerspitzen auf ihren Lippen herumtrommelte.

„Es ist mir nicht neu, daß die Kartanin in ESTARTU so etwas wie das Gelobte Land sehen“, erwiderte sie. „Aber darum geht es nicht. Marelia, ich mache mir Sorgen um dich.“

„Um mich?“ Die braunen Augen blickten sie voller Unschuld an. Das Mädchen schien sich überhaupt nicht vorstellen zu können, wovon die Lauscherin sprach. „Warum?“

„Das weißt du genau.“

„Nein, wirklich nicht, Poerl. Glaubst du, daß der Stützpunkt nicht sicher genug ist? Werden die Kartanin ihn angreifen?“

„Oh, ja. Das werden sie. Die Kartanin sind ungeheuer gefährlich. Und sie sind sehr geschickt. Früher oder später werden sie diesen Stützpunkt entdecken, und dann werden sie sich nicht mehr zurückhalten. Aber davon rede ich nicht.“

„Wovon dann?“

„Ich habe dich hundertmal gebeten, nicht zu lauschen, wenn du allein bist.“

„Aber warum denn nicht, Poerl? Was spricht dagegen?“

„Aber das habe ich dir mehr als einmal gesagt, aber es will wohl nicht hinein in deinen hübschen Kopf. Es ist gefährlich.“

Marelia Uppertreebraker entzog Poerl die Hand, lehnte sich weit zurück und stützte sich mit beiden Händen im Gras ab. Sie schüttelte den Kopf, so daß die blonden Haare im Wind aufwirbelten.

„Poerl, ich habe nun schon so oft gelauscht. Mal mit gutem Erfolg, mal ohne Erfolg. Aber nie war es gefährlich. Die Kartanin haben nichts davon gemerkt.“

„Das meine ich auch nicht. Du könntest etwas davon merken. Es könnte Feuer entstehen. Ich habe es selbst oft genug erlebt, daß plötzlich Flammen um mich herum waren. Aber ich bin darauf vorbereitet. Ich kann dann sehr schnell aufhören mit Lauschen und die Flammen so zum Erlöschen bringen. Du könntest davon überrascht werden und zu spät oder falsch reagieren.“

„Weißt du eigentlich, was die ‚Stimme von Ardustaar‘ ist?“ fragte Marelia. „Die Kartanin reden auch manchmal nur von der STIMME.“

„Marelia, hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?“

„Es sind jene Impulse, die die Hohen Frauen empfangen. Die STIMME erteilt ihnen Befehle.“

„Marelia, hör auf damit. Wir reden von anderen Dingen.“

„Interessiert dich denn nicht, was es mit dieser STIMME auf sich hat? Und wieso gibt die STIMME den Hohen Frauen Befehle? Bedeutet das denn nicht, daß die STIMME noch über der Regierung der Kartanin steht?“

Poerl Alcoun erhob sich.

„Ich bin für dich verantwortlich, Marelia“, sagte sie. „Und ich mag dich sehr. Ich möchte nicht, daß dir etwas passiert. Deshalb noch einmal: Du darfst auf keinen Fall lauschen, wenn ich nicht bei dir bin.“

Auch Marelia Uppertreebraker erhob sich. Erregt blickte sie Poerl an.

„Begreifst du denn nicht? Ich bin den größten kartanischen Geheimnissen auf die Spur gekommen, und du kommst mir mit deinen übertriebenen Ängsten.“

„Das tue ich nicht ohne Grund“, entgegnete Poerl. „Wir sind hier auf Nistroydomo, um deine Fähigkeiten zu trainieren. Meine Aufgabe ist es, aus dir eine gute und leistungsfähige Lauscherin zu machen. Die PIG braucht Mitarbeiter mit solchen Fähigkeiten. Und deshalb reden wir nicht über Ardustaar oder Sayaaron, sondern allein über dich und deine Disziplinlosigkeiten. Ich will, daß du dich in den Dienst der Aufgabe stellst, und daß du meine Anordnungen genau befolgst.“

„Und wenn ich das nicht tue?“

„Dann werde ich dafür sorgen, daß du sehr bald wieder zur Erde kommst.“

Marelia blickte sie erschrocken an. Sie war ein unternehmungslustiges und temperamentvolles Mädchen, das an Bord des Transportraumers FERGUSION geboren war und nur wenige Jahre lang in einem Internat auf der Erde gelebt hatte. Sie hatte nur wenige gute Erinnerungen an die Erde und war geradezu süchtig nach fremden Welten. Sie wollte möglichst viele für Menschen bewohnbare Planeten kennen lernen, und sie wollte auf keinen Fall zurück zur Erde. Doch sie war noch nicht volljährig, und da Poerl die Verantwortung für sie hatte, stand es durchaus in ihrer Macht, sie zur Erde zurückzuschicken.

„Du kannst dich auf mich verlassen“, beteuerte sie. „Ich werde tun, was du sagst, auch wenn ich nicht daran glaube, daß Lauschen gefährlich sein kann.“

„Gut“, lobte Poerl. „Dann können wir mit der Paratensor-Ausbildung fortfahren, Marelia.“

*

Poerl Alcoun stöhnte auf. Flammen umgaben sie. Wohin sie sich auch wandte, überall loderten Flammen auf, und ihre Beine waren so schwer wie Blei, so daß sie sie kaum bewegen konnte. Panische Angst kam in ihr auf, und sie versuchte zu schreien. Ihr war, als ob ihr jemand die Hand auf den Mund gelegt hatte, so daß sie nicht schreien konnte, und als es ihr endlich doch gelang, da wachte sie auf. Steil richtete sie sich in ihrem Bett auf und wußte sekundenlang nicht, wo sie war, und ob das Feuer sie wirklich bedroht hatte. Dann ließ sie sich wieder sinken, fuhr jedoch sofort wieder hoch, als sie sich dessen bewußt wurde, daß irgendwo eine Alarmpfeife schrillte.

Sie kleidete sich hastig an und verließ ihre kleine Wohneinheit. Auf dem Gang begegnete sie Nikki Frikkel, der Chefin der PIG.

„Was ist los, Nikki?“ rief sie.

„Kartanische Beiboote. Sieht fast so aus, als hätten sie uns entdeckt.“

Die Chefin der PIG eilte weiter. Sie rief ihr noch etwas über die Schulter hinweg zu, aber Poerl hörte sie nicht. Sie mußte an Marelia Uppertreebraker denken - und an die Flammen, die sie gesehen hatte.

War etwas mit Marelia geschehen?

Sie fuhr herum und rannte zu der Wohneinheit des Mädchens hinüber. Sie hatte sie noch nicht ganz erreicht, als sich die Tür öffnete und Marelia heraustrat Ihre Wangen glühten, und die braunen Augen blitzten vor Erregung und Unternehmungslust.

„Ich bin ganz sicher, daß ich etwas Wichtiges aufgeschnappt habe“, erklärte sie. „Einige Kartanin dachten an die Stimme von Ardustaar. Und ich bin sicher, daß die STIMME den Hohen Frauen Befehle erteilt.“

„Du hast also wieder gelauscht, obwohl ich nicht bei dir war“, stellte Poerl verärgert fest.

„Aber Poerl, die Gelegenheit war einmalig. Die Kartanin sind da draußen. Ganz in unserer Nähe. Wußtest du das nicht?“

„Ja, das weiß ich.“

Sie verabschiedete sich hastig von dem Mädchen und rannte zur PIG-Zentrale, in der alle Informationen zusammenliefen und gesichtet wurden. Nikki Frickel hielt sich als einzige dort auf. Die draufgängerische Frau stellte eine Reihe von Folien zusammen, auf denen das von der Pinwheel Information Group erarbeitete Wissen gespeichert war.

„Es könnte sein, daß wir den Stützpunkt aufgeben müssen“, erklärte sie, „aber dann sollen die Katzen wenigstens nicht kassieren, wofür wir so hart gearbeitet haben.“

„Du meinst, wir geben den Stützpunkt einfach auf?“ fragte Poerl bestürzt.

Die PIG-Chefin lächelte.

„Es ist wie beim Schach“, erwiederte sie. „Manchmal muß man eine Figur opfern, um eine wichtige Figur des Gegners ausschalten zu können.“

Sie kam zu Poerl und blickte sie ernst an.

„Deine Aufgabe ist es, herauszufinden, ob eine solche wichtige Figur zu diesem Kartanin-Verband gehört. Also - lausche!“

„Wenn eine der Hohen Frauen dabei sein sollte, werde ich sie finden“, versprach Poerl. Sie zog sich in einen Nebenraum zurück, nahm einen Paratautropfen und konzentrierte sich. Sie bekam fast augenblicklich Kontakt mit einigen Kartanin, und sie blickte in die Zentrale eines Raumschiffs. Sie vernahm die Stimmen der Kartanin, und sie erfaßte, daß die Feliden unsicher waren. Sie vermuteten einen terranischen Stützpunkt auf dieser Welt, aber sie hatten bisher noch keine Beweise dafür. Ein Kartane machte einige Bemerkungen über das Raumschiff SANAA und darüber, daß eine wichtige Person sich an Bord dieses Schiffes befand.

Poerl Alcoun wandte sich diesem Kartanen zu. Sie hoffte, noch mehr von ihm zu erfahren, doch da stiegen plötzlich Flammen zwischen ihm und ihr auf. Seltsamerweise verspürte die Lauscherin jedoch keinerlei Hitze. Dennoch war sie so erschrocken, daß sie sich augenblicklich zurückzog.

Sie war allein in dem Nebenraum der Informationszentrale, und sie hatte keinerlei Verbrennung erlitten. Ihre Hände fühlten sich so normal an wie immer, und es roch auch nicht so, als ob es in diesem Raum gebrannt hätte.

„Ich habe mich geirrt“, sagte sie verwundert. „Es ist alles in Ordnung.“

Ich sollte ruhiger sein, dann passiert mir so etwas nicht noch einmal.“

Sie wollte sich wieder den Kartanin zuwenden, als sie erneut glaubte, Flammen zu sehen, und gleichzeitig schien es so, als habe sie einen Schrei gehört.

Erschrocken fuhr sie zusammen. Und dann rannte sie auch schon auf den Flur hinaus. Wie von tausend Furien gehetzt, jagte sie durch den Stützpunkt zu der Wohneinheit hinüber, in der Marelia Uppertreebraker untergebracht war. Vergeblich versuchte Nikki Frickel, mit ihr Schritt zu halten oder eine Antwort auf ihre Fragen von ihr zu bekommen. Poerl riß die Tür zu Marelias Räumen auf - und taumelte entsetzt zurück.

„Mein Gott, wie konnte das passieren?“ stammelte Nikki Frickel, als sie zu ihr aufgeschlossen hatte.

Vor ihnen auf dem Boden lag die verkohlte Leiche von Marelia Uppertreebraker. Vereinzelte Flammen tanzten um ihre sterblichen Überreste.

Poerl Alcoun ging mit schleppenden Schritten zu einem Interkom und forderte Medo-Roboter an, obwohl sie sich darüber klar war, daß jede Hilfe für Marelia zu spät kam.

„Wie ist das möglich?“ fragte Nikki Frickel. Sie war bleich. Der Tod des jungen Mädchens hatte sie zutiefst erschüttert. „Jemand muß auf sie geschossen haben.“

„Unsinn“, erwiderte Poerl. „Du weißt genau, daß das nicht der Fall ist.“

„Was hat sie dann verbrannt?“

„Es handelt sich um SHC“, antwortete die Lauscherin. „Spontaneous Human Combustion. Spontane Selbstverbrennung also. Natürlich nicht gewollt, sondern durch den unkontrollierten Zusammenprall verschiedener psionischer Energien verursacht. Dadurch ist Marelia zur Cinder Woman geworden.“

„Einer verkohlten Frau.“

Mehrere Medo-Roboter rückten heran und scharften sich um Marelia, doch sie teilten den beiden Frauen schon wenig später erwartungsgemäß mit, daß sie das Mädchen nicht mehr retten konnten.

„Das Gehirn ist bereits tot“, meldete einer der Roboter. „Die Hitze hat es zerstört.“

„Ich habe einmal einen ähnlich gelagerten Fall erlebt“, sagte Nikki Frickel. Nachdenklich rieb sie sich ein Ohrläppchen. „Das war auf Larktax, wo wir die Aufgabe hatten ...“

„Bitte, laß mich mit deinen Geschichten in Ruhe“, bat Poerl. „Ich habe wirklich keine Lust, mir jetzt so etwas anzuhören. Ich habe Marelia gewarnt. Ich habe sie immer wieder davor gewarnt zu lauschen, wenn ich nicht dabei bin, um ihr notfalls helfen zu können. Sie wollte nicht hören.“

Nikki Frickel verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich hoffe, dir ist klar, daß ich den Vorfall untersuchen muß“, sagte sie. „Immer vorausgesetzt, daß die Kartanin uns bis dahin nicht auseinandergenommen haben.“

„Natürlich mußt du den Fall untersuchen“, erwiderte die Lauscherin, „aber du wirst zu keinem befriedigenden Ergebnis kommen. Marelia hat mit Kräften hantiert, denen sie nicht gewachsen war. Sie hat meine Warnungen in den Wind geschlagen. Ich kann das sogar verstehen, denn bei anderen psionischen Tätigkeiten ist es ja nie zu solchen Erscheinungen gekommen.“

Sie blickte Nikki Frickel ein wenig hilflos an. Sie spürte, daß die Chef der Pinwheel Information Group sich ihre eigenen Gedanken über den Vorfall machte.

„Du glaubst doch nicht, daß irgend jemand die Situation genutzt hat, um Marelia umzubringen?“

„Das kann ich nicht ausschließen, Poerl. Solange ich keinen wissenschaftlich fundierten Beweis dafür habe, daß hier eine SHC vorliegt, muß ich davon ausgehen, daß jemand auf Marelia geschossen hat. Wie sonst wären Verbrennungen diesen Umfangs zu erklären?“

„Du weißt genau, daß es keine wissenschaftlich fundierten Beweise für SHC gibt.“

„Die forensische Untersuchung wird sehr schnell zutage fördern, was Marelia in Brand gesetzt hat“, erwiderte Nikki Frickel. „Wenn jemand auf sie geschossen hat, dann läßt sich das eindeutig beweisen. Ich denke da an einen Fall, den ich vor Jahren an Bord der HARMONY erlebt habe. Dort schien der Bruch einer Hochdruckleitung das Feuer ausgelöst zu haben, mit dem ein junger Mann getötet wurde. Alles sah nach einem Unfall aus. Aber dann kam ich dahinter, daß der junge Bursche sich allzu intensiv um einige Frauen an Bord gekümmert hat. Verstehst du? Nicht nur um eine, sondern gleich um mehrere. Das gab natürlich böses Blut, und einer der Männer, die...“

„Ja, ja, schon gut, Nikki. Du brauchst mir das nicht alles zu erzählen. Ich habe schon begriffen. Von mir aus kannst du den Fall solange untersuchen, wie du willst. Ich wäre sogar froh, wenn du herausfinden würdest, daß Marelia nicht das Opfer einer Spontaneous Human Combustion geworden ist.“

Das Heulen der Alarmpfeifen verstummte. Eine angenehme Frauenstimme teilte über Interkom mit, daß die Kartanin abgezogen und auf einem achttausend Kilometer entfernten Kontinent gelandet waren. Es schien so, als hätten die Feliden nichts von dem Stützpunkt bemerkt.

Am nächsten Tag kam Nikki Frikkel zu der Lauscherin und teilte ihr mit, was die medizinische Untersuchung Marelias ergeben hatte. Sie fand Poerl in einem Büro, in dem sie an einem Computer saß, um eingegangene Informationen zu bearbeiten.

„Es sieht ganz so aus, als ob Marelia wirklich das Opfer einer SHC geworden ist“, berichtete sie. „Jedenfalls hat die forensische Untersuchung keinen Hinweis darauf ergeben, daß sie mit einer Waffe angegriffen worden ist. Niemand hat auf sie geschossen, und es gibt auch keine Anzeichen dafür, daß irgend jemand sie mit Hilfe eines Gases oder einer brennbaren Flüssigkeit in Brand gesetzt hat.“

„Das dachte ich mir“, erwiderte Poerl. „Was also hat das Feuer verursacht?“

„Darüber können wir nach wie vor nur Vermutungen anstellen“, gab die Chefin der Pinwheel Information Group zu. „Wir haben festgestellt, daß Marelia Paratau verwendet hat. Offenbar wollte sie einen möglichst intensiven Kontakt. Im Verlauf ihres Experiments sind vermutlich psionische Energien auf sie übergeschlagen und haben sie entzündet.“

Poerl senkte den Kopf und blickte auf ihre Hände, die gefaltet auf dem Arbeitstisch ruhten.

„Wir sind alle zutiefst beunruhigt“, fuhr Nikki Frickel fort. „Unter diesen Umständen können wir weder dich noch irgendeine andere Lauscherin einsetzen. Wir müßten befürchten, daß ihr alle verbrennt.“

„Mit der Angst davor lebe ich schon lange“, gestand die Tefroderin.

„Wir werden die Ursache für die SHC herausfinden“, versprach Nikki Frickel. Die sonst so draufgängerische Frau machte nun einen geradezu zurückhaltenden Eindruck.

„Es sieht so aus, als ob die Kartanin zurückschlagen“, vermutete Poerl, „aber sie wollen ganz sicher nicht töten. Sie wehren sich dagegen, belauscht zu werden. Vielleicht kehren sie den Fluß der psionischen Kräfte um, und dann kommt es zur SHC.“

„Das wäre vorstellbar“, stimmte Nikki Frickel zu. „Dadurch wird das Lauschen zu einer tödlichen Waffe, die sich gegen uns richtet. Und die Kartanin setzen sie ein.“

„Aber ganz sicher nicht absichtlich“, verteidigte Poerl die Kartanin. „Ich bin überzeugt davon, daß sie nichts von dieser Waffe und ihrer Wirkung wissen.“

„Natürlich nicht“, spöttelte die Leiterin der PIG. „Die Kartanin sind ganz ahnungslose Schäfchen.“

5.

Am 31. 3. 446 NGZ startete die PIG-Kogge ALAMBRISTA von Kontor Fornax mit Kurs auf den PIG-Stützpunkt LAMBDA CURSOR in der 2,25 Millionen Lichtjahre entfernten Pinwheel Galaxis. An Bord befanden sich neben der zwölfköpfigen Besatzung unter dem Kommandanten Intel Prarg die vier Paratensoren Gam Hoa, Eris Mayinhin, Tapar Otar und Gen Tenten, sowie Poerl Alcoun und der negroide Parapsychologe Sagres Zegom.

„Wir versuchen es noch einmal“, sagte Zegom, als das Raumschiff gestartet war. „Poerl, ich bin ganz sicher, daß du bald wieder soviel leisten wirst wie früher.“

Sie befanden sich in einem geradezu luxuriös eingerichteten Raum, in dem mit echten Stoffen bezogene Möbel standen. An den Wänden erhoben sich Regale mit Hunderten von Fachbüchern, die durch stützende Energiefelder abgesichert wurden.

Poerl hatte noch nie so viele Bücher auf einmal gesehen, und es verwirrte sie, daß jemand seih Wissen aus Büchern bezog, statt einfach das in Computern gespeicherte Wissen abzurufen. Aber Sagres Zegom schien eben ein altmodischer Mann zu sein, der seine Eigenarten hatte. Er war klein, und seine linke Schulter hing ein wenig herunter. Dadurch erweckte er stets den Eindruck, als würde er sich entschuldigend verneigen wollen. Außerdem hatte er die Angewohnheit, betont langsam und sehr pointiert zu sprechen, ohne sein Gegenüber dabei allerdings allzu häufig anzusehen. Oft schien es, als rede er nur zu dem Buch, das gerade vor ihm auf dem Tisch lag, dann aber unterbrach er seinen Vortrag und blickte Poerl scharf an, als warte er darauf, daß sie Stellung nahm zu seinen Äußerungen.

Seine Art verunsicherte Poerl, und sie ärgerte sich darüber. Sie mußte an Caren Orey denken und daran, wie angenehm es gewesen war, sich mit ihr zu unterhalten.

„Wir müssen den Horchposten Pinwheel ausbauen. Mit allen Kräften, und du bist einer unserer wichtigsten Trümpfe dabei.“

„Ich war es“, erwiderte Poerl. „Seit Marelia Uppertreebrakers Tod bin ich es nicht mehr.“

„Weil du fürchtest, daß es dir ebenso ergeht wie Marelia. Ja, das versteh ich.“

„Ich habe es immer wieder versucht, aber es geht nicht. Ich habe mehr Paratau verbraucht als je zuvor, aber ich war dennoch keine Paratensorin mehr. Es ist vorbei. Ich habe meine Fähigkeit verloren.“

„Du hast den Glauben an dich verloren“, korrigierte er. „Das ist ein gewaltiger Unterschied. Meine Aufgabe ist es, dir deinen Glauben an dich selbst zurückzugeben.“

„Ich gebe auf. Es hat keinen Sinn mehr.“

„Dann wirst du nie mehr über die Kartanin erfahren. Möchtest du nicht wissen, was dran ist an dem was Marelia gesagt hat? Was weißt du von der Stimme von Ardustaar? Was ist das Projekt Lao-Sinh?“

„Dazu könnte ich einiges sagen“, erwiederte die Paratensorin, „aber das ist natürlich nicht befriedigend.“

„Beginnen wir mit einem kleinen Experiment“, schlug Sagres Zegom vor. „An Bord der ALAMBRISTA befinden sich vier weitere Paratensoren. Es sind Gam Hoa, Eris Mayinhin, Tapar Otar und Gen Tenten.“

„Die Namen habe ich gehört, aber ich kenne diese Männer nicht.“

„Es sind nicht nur Männer“, eröffnete ihr der Parapsychologe. „Ich möchte, daß du deine Fähigkeiten als Lauscherin nutzt, um die vier zu beobachten und mir etwas über sie zu sagen. Das kann kein Problem für dich sein, weil sie nur ein paar Meter von uns entfernt sind. Wir können den Versuch jederzeit abbrechen, wenn wir wollen.“

„Es geht nicht. Das habe ich doch schon oft genug gesagt. Ich habe meine Fähigkeiten verloren.“

„Die vier Paratensoren haben die Anweisung, dir zu helfen.“

„Auch das hilft nichts.“

Sagres Zegom blickte sie durchdringend an. In seinen schwarzen Augen lag eine gewisse Drohung.

„Die verantwortlichen Leiter des Horchpostens Pinwheel sehen in dir eine der wichtigsten Persönlichkeiten für das Projekt“, erklärte er nun noch pointierter als zuvor. „Es könnte sogar sein, daß du die entscheidende Rolle in diesem Unternehmen spielst, bei dem es darum geht, möglichst inhaltsvolle Informationen zu bekommen. Du solltest dich entscheiden. Entweder arbeitest du mit vollen Kräften und allen deinen Fähigkeiten bei der Pinwheel Information Group mit, oder du scheidest aus und machst uns unsere Arbeit nicht noch schwerer, als sie ohnehin schon ist.“

Poerl Alcoun blickte den Arzt erschrocken an. Sie war schockiert Mit derart offenen Worten hatte sie nicht gerechnet.

„Du tust, als ob ich ein bockiges Mädchen wäre.“

„Genau das bist du.“

„Ich habe Angst Begreifst du das denn nicht? Du hast nicht gesehen, wie Marelia verbrannt ist. Aber ich. Und das vergesse ich nicht“

„Niemand verlangt von dir, daß du dich einer Gefahr aussetzt, mit der du nicht fertig werden kannst.“

„Aber genau das ist es doch.“

„Nein. Eben nicht. Ich verlange nur, daß du ein wenig mehr Mut hast. Taste dich langsam heran an den Gefahrenpunkt, damit du lernst, dich rechtzeitig zurückzuziehen.“ Der Arzt blickte sie beschwörend an. „Poerl, wir müssen alle unsere Möglichkeiten nutzen, wenn wir das Geheimnis der Kartanin enträtseln wollen. Kämpfe. Reiß dich zusammen und kämpfe. Soll Marelia sich für nichts und wieder nichts geopfert haben? Ihr Tod darf nicht umsonst gewesen sein. In deiner Hand liegt es, ihm einen Sinn zu geben.“

„Ich will es versuchen“, versprach Poerl.

„Also gut. Konzentriere dich auf die vier Paratensoren an Bord dieses Schiffes, belausche sie und beschreibe sie mir. Jetzt sofort.“

Poerl Alcoun lehnte sich im Sessel zurück und schloß die Augen. Sie glaubte, die schwarze Leere des Weltalls zu sehen. Irgendwo in unendlicher Ferne glühten einige Sonnen. Doch sie hatte nicht das Gefühl, daß der Raum leer und unbelebt war. Sie glaubte, geheimnisvolles Leben darin ausmachen zu können, sie glaubte, schemenhaft die katzenartigen Köpfe der Kartanin zu sehen, die aus der Tiefe des Universums herankamen und mit aller Kraft in die Mächtigkeitsballung ESTARTU drängten.

Sie selbst wußten offenbar nicht, weshalb sie derart energisch und ungestüm in diesen Teil des Universums strebten. Es mußte eine Macht hinter ihnen geben, die sie antrieb und sie immer wieder neu motivierte. Was war dies für eine Macht? Und welches Motiv verfolgte sie?

Niemand hatte bisher eine Antwort auf diese Fragen gefunden. Der Horchposten Pinwheel war mit einem technischen Aufwand ohnegleichen aufgebaut worden. Die Intelligenzen der Milchstraße boten alles nur erdenkliche Material auf, das qualifiziert genug war, die Kartanin abzuhorchen. Doch das Ergebnis des Unternehmens war - soweit Poerl wußte - denkbar mager. Es schien, als wüßten die Kartanin selbst nicht, warum ihre Anführer - die Hohen Frauen - sich ausgerechnet den Virgo-Haufen ausgesucht hatten, um hier Siedlerwelten zu erschließen. Sie schienen davon überzeugt zu sein, daß dies ihre einzige Aufgabe war, und es schien, als stelle kein einziger von ihnen Fragen nach dem Warum.

„Ich höre“, drängte Sagres Zegom.

Plötzlich sah Poerl die vier Paratensoren vor sich. Es waren zwei Männer und zwei Frauen.

„Gam Hoa ist ein kleiner Mann. Er hat schräggestellte Augen, eine eckige Stirn, kurze schwarze Haare und kleine, unruhige Hände. Er scheint unsicher zu sein. Er hält sich etwas abseits von den anderen und er nestelt ständig an seiner Kleidung herum.“

„Woran denkt er?“

„Ich kann seine Gedanken nicht lesen.“

„Doch, du kannst es. Gib dir Mühe.“

„Er denkt, daß ich nicht besonders mutig bin. Er hält mich für einen Feigling. Ich mag ihn nicht.“

„Wer ist noch da?“

„Eris Mayinhin. Sie ist eine rothaarige, sehr lebhafte Frau. Sie redet mit den anderen und macht Witze. Sie trägt Schuhe mit hohen Hacken, damit sie nicht so klein aussieht. Sie hat Probleme mit ihrem Gewicht. Jedenfalls tut sie so, aber sie macht sich nicht wirklich was draus. Sie ist lustig. Sie gefällt mir.“

„Denkt sie an dich?“

„Ja, aber nur so nebenbei. Ich bin ihr nicht so furchtbar wichtig. Sie glaubt, daß ich bald wieder in Ordnung bin.“

„Was ist mit Tapar Otar?“

„Tapar Otar ist die schlanke, grauhaarige Frau mit dem verbiesterten Gesicht. Sie lehnt an der Wand und verschränkt die Arme vor der Brust. Sie findet die anderen albern. Sie kann es nicht leiden, wenn jemand oberflächlich ist. Sie verlangt Disziplin von sich und von den anderen - bis hin zur Selbstverleugnung. Sie ist enttäuscht und glaubt, daß niemand sie mag. Deshalb schließt sie sich von allen ab. Sie hat Angst davor, daß andere sich lustig über sie machen.“

„Und was hält sie von dir?“

Poerl lächelte flüchtig.

„Sie hält mich für ein ungezogenes Mädchen, dem man die Ohren lang ziehen sollte.“

„Sehr gut beobachtet. Und nun weiter zu Gen Tenten.“

Poerl erschrak.

„Mein Gott, er ist ein Feuerfresser. Er ist kaum 1,50 m groß und hat kein einziges Haar auf dem Kopf. Er hat Minderwertigkeitskomplexe, weil er so klein ist, aber Angst hat er nicht. Er ist so radikal wie kein anderer, der mir je begegnet ist. Wenn es nach ihm ginge, würden wir die Kartanin mit militärischer Macht zum Teufel jagen. Er versteht nicht, daß wir soviel Rücksicht nehmen, anstatt mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, zumal wir den Kartanin technisch weit überlegen sind.“

„Was hält er von dir, Poerl?“

„Ich bin eine dämliche Ziege, die nicht begriffen hat, wo's langgeht. Wenn es nach ihm ginge, würde er mir das Fell versohlen.“

Sie schlug die Augen auf und erhob sich. Ihre Wangen brannten.

„Was soll ich mit denen anfangen?“ fragte sie empört. „Vor allem mit Gen Tenten? In meinen Augen ist das ein Verrückter. Ich denke gar nicht daran, mit ihm zusammenzuarbeiten.“

„Das verlangt auch niemand von dir.“

„Nicht?“ Die Paratensorin blickte den Psychologen verblüfft an.

„Nein, Poerl. Diese vier sind aus einem ganz anderen Grund an Bord.“

Die Tefroderin war verwirrt. Sie übersah das Naheliegende. Anstatt die vier Paratensoren erneut zu belauschen, erwartete sie eine Erklärung von Sagres Zegom.

„Weshalb sind sie hier?“

„Das könntest du sehr leicht selbst herausfinden.“

Poerl begriff, und sie konzentrierte sich erneut auf die beiden Männer und die beiden Frauen.

„Es sind Pyrophoresen. Ist das die richtige Bezeichnung? Sie können Feuer erzeugen. Allein durch ihren Willen.“

„Sie können Stoffe zur Selbstentzündung bringen“, erwiderte der Arzt. „Und sie können eine Selbstentzündung verhindern.“

„Verhindern.“ Jetzt fiel es Poerl wie Schuppen von den Augen. „Sie sind also da, um mich zu beschützen? Sie sollen verhindern, daß ich mich selbst verbrenne, wenn ich die Kartanin belauschet“

„Endlich hast du begriffen.“ Sagres Zegom lächelte. „Ist dir nicht aufgefallen, daß du eben noch nicht einmal das Gefühl der Hitze hattest? Daß nicht die geringste Bedrohung für dich bestand?“

Poerl Alcoun hatte das Gefühl, eine Zentnerlast weiche von ihr.

„Wir werden bald den nächsten Versuch unternehmen“, erklärte er. „Ich bin sicher, daß du die Kartanin belauschen kannst, und daß du dabei für hervorragende Ergebnisse sorgen wirst.“

Sagres Zegom ging zur Tür und gab Poerl damit zu verstehen, daß die Unterredung beendet war.

„Vielleicht solltest du einmal mit deinen Beschützern reden“, schlug er vor. Er blickte auf sein Chronometer. „Wir haben ja noch ein wenig Zeit, bis wir in LAMBDA CURSOR sind.“

„Ich werde es mir überlegen“, versprach sie und verließ den Raum. Ihre Gedanken waren jedoch nicht bei den vier Paratensoren, sondern bei dem wohl am besten getarnten Stützpunkt der Pinwheel Information Group.

LAMBDA CURSOR war im Kern eines Kometen versteckt, der zu einem ganzen Kometenschwarm gehörte. Soweit Poerl wußte, hatte der Kometenkopf einen Durchmesser von annähernd fünf Kilometern. Der Kern bestand aus einem hochverdichten Metallklumpen und hatte einen Durchmesser von fast einem Kilometer. Der PIG-Stützpunkt befand sich innerhalb der Eisdecke und hatte eine Stammbesatzung von zwölf Mann. Die drei Hangars waren so groß, daß sogar Koggen darin unterkommen konnten.

Poerl erinnerte sich daran, daß der Komet Cursor ein Sonnensystem mit acht Planeten durchlief, von denen drei von Kartanin der Familie V'irn besiedelt waren. Zur Zeit befand sich der Komet mit dem Großteil des Kometenschwams jenseits der Umlaufbahn des achten Planeten, fast auf dem sonnenfernsten Punkt.

LAMBDA CURSOR bot ihr ausgezeichnete Beobachtungsmöglichkeiten. Im Stützpunkt war sie sehr nahe bei den Kartanin, so daß sie sie in aller Ruhe belauschen konnte. Wahrscheinlich bot ihr kein anderer Stützpunkt eine derartige Perspektive, und mit den vier Paratensoren im Rücken brauchte sie darüber hinaus nicht zu befürchten, daß sie in Flammen aufgehen würde.

Poerl Alcoun betrat die Hauptleitzentrale, die nur mit dem tefrodischen Kommandanten Intel Prarg besetzt war, einem schnauzbärtigen Mann mit leicht vorstehenden Zähnen. Poerl wußte, daß Prarg bereits vierundneunzig Jahre alt war, doch er sah aus, als wäre er kaum dreißig. Er hielt sich gerade, und jede seiner Bewegungen verriet Kraft und Energie. Der Kommandant machte den Eindruck, als komme er nie zur Ruhe, sondern als sei er immer auf dem Sprung zu irgendwelchen Taten. Poerl hatte nie gesehen, daß er einmal ruhig und entspannt in einem Sessel gesessen hatte. Er schien nicht das Bedürfnis zu haben, sich auszuruhen, und meistens stand er hinter seinem Sessel am Kommandostand und dirigierte von dort aus die ALAMBRISTA.

„Das wird dich interessieren“, sagte Prarg, als er sie sah. „Eine PIG-Flotte hat die kartanische SANAA gestellt. Eben kam über Funk durch, daß Wido Helfrich mit dem Verhör der kartanischen Besatzung begonnen hat.“

„Das ist nicht wahr“, rief Poerl. „Ich habe Nikki immer wieder davor gewarnt, die SANAA anzugreifen. Gerade weil vermutlich die Protektorin Dao-Lin-H'ay an Bord ist. Warum schlägt sie meine Warnung in den Wind?“

„Nikki Frickel rechnet ganz sicher damit, daß die Karkanin zurückschlagen“, entgegnete der Kommandant. „Sie scheint das Risiko für uns jedoch nicht allzu hoch einzuschätzen.“

Als die ALAMBRISTA verzögerte und auf Unterlichtgeschwindigkeit ging, tauchten auf den Bildschirmen zahlreiche Kometen auf, die sich mit ihr in die gleiche Richtung und mit der annähernd gleichen Geschwindigkeit bewegten.

„Da sind die Karkanin schon“, sagte Prarg. Er deutete auf die Ortungsschirme, auf denen sich zwanzig Diskus-Raumer abzeichneten. „Kampfschiffe der Feliden.“

„Sie greifen LAMBDA CURSOR an“, stellte Poerl fest, als es bei den Kampfraumern aufblitzte und die Abwehrschirme des PIG-Stützpunkts zu leuchten begannen.

Eine Serie schwerer Schläge erschütterte das Raumschiff.

„Und uns auch“, rief der Kommandant. Er setzte sich rasch in seinen Sessel. Bevor sich noch die Sicherheitsgurte um ihn legten, waren die anderen Besatzungsmitglieder da und nahmen ihre Arbeit in der Zentrale auf. Sekunden nur nach dem ersten Schuß der Karkanin feuerte die ALAMBRISTA zurück. Poerl Alcoun schnallte sich in einem Sessel fest. Sie konnte nichts weiter tun. Sie konnte lediglich beobachten, ohne Einfluß auf das Geschehen nehmen zu können.

Sieben Diskus-Raumer kesselten die ALAMBRISTA ein und schossen auf sie. Die anderen Karkanin konzentrierten sich auf LAMBDA CURSOR. Pausenlos griffen sie die Station an, und ständig wirbelte herausgesprengtes Material aus dem Kopf des Kometen.

Intel Prarg informierte die PIG-Flotte, die unter dem Kommando von Nikki Frickel stand, über den Angriff der Karkanin. In einer nüchternen und emotionslosen Analyse beschrieb er die Lage als aussichtslos sowohl für die ALAMBRISTA als auch für LAMBDA CURSOR. Poerl sah ein, daß er recht hatte. Die Karkanin waren allzu überlegen.

Prarg attackierte die Karkanin nach Kräften. Er versuchte, sie von LAMBDA CURSOR abzulenken, erreichte jedoch nur wenig.

„Es sind einfach zu viele“, stöhnte er. „Wenn wir keine Hilfe bekommen, ist es aus mit uns.“

Die Besatzung von LAMBDA CURSOR war zu der gleichen Überzeugung gekommen. Sie signalisierte den Karkanin, daß sie kapitulieren wollte. Sekunden später traf ein Funkspruch von Nikki Frickel ein, in dem sie erklärte, daß Entsatz für LAMBDA CURSOR und die ALAMBRISTA nicht rechtzeitig eintreffen konnte.

„Unter diesen Umständen sollten wir verschwinden“, sagte Intel Prarg. „Wir können nichts für die Leute vom Stützpunkt tun.“

Das Raumschiff schwankte und dröhnte unter dem Dauerbeschluß von wenigstens vier Kampfraumern. Noch konnte es sich halten, aber die Instrumente zeigten an, daß die Kapazität der Schutzschirme voll genutzt werden mußte. Eine höhere Belastung konnte das Schiff in eine gefährliche Krise bringen.

Nikki Frickel meldete sich noch einmal.

„Ein Diskusraumer ist von Bord der SANAA geflohen. Ich nehme mit der NIOBE die Verfolgung auf. Vermutlich versucht Dao-Lin-H'ay, uns auf diese Weise zu entkommen. Jetzt benötige ich einen Paratensor. Falls irgendeiner mich hört, soll er mir sofort zu Hilfe kommen.“

Einige Kursangaben folgten.

„Es hat keinen Sinn, noch länger hier zubleiben“, rief Poerl dem Kommandanten zu. „Wir verschwinden und beteiligen uns an der Jagd auf die Protektorin. Wenn es wirklich Dao-Lin-H'ay ist, die da flieht, haben wir eine einmalige Chance, an wirklich wichtige Informationen heranzukommen.“

Intel Prarg schien froh zu sein, daß er das Kampfgebiet verlassen konnte. Er beschleunigte die ALAMBRISTA und raste mit ihr am Kometenkopf vorbei - nicht ohne noch einige Schüsse auf die Diskusraumer der Kartanin abzugeben.

*

„Irgendwie habe ich das Gefühl, daß wir die Besatzung von LAMBDA CURSOR im Stich gelassen haben“, sagte Poerl Alcoun. „Vielleicht hätten wir doch noch bleiben sollen.“

„Ich glaube nicht“, erwiderete Sagres Zegom. Er blätterte in einem Buch und schien sich nicht dessen bewußt zu sein, daß die junge Frau ihm gegenüber an seinem Arbeitstisch saß. „Wir können das überprüfen und dabei gleichzeitig einen wichtigen Test durchführen.“

Er schlug das Buch zu und blickte sie durchdringend an. Seine Stirn krauste sich, und er öffnete den Mund. Eine eigenartige Spannung lag auf seinem Gesicht. Sie begriff, daß er eine Antwort von ihr erwartete, mit der sie verdeutlichte, daß sie seine Gedankengänge erfaßt hatte.

„Ich soll die Besatzung von LAMBDA CURSOR belauschen, damit wir erfahren, was nach der Kapitulation aus ihr geworden ist, und die vier nebenan sollen mich dabei beschützen. Richtig?“

„Richtig.“ Sagres Zegom lehnte sich zurück. Er machte den Eindruck, als sei er unendlich erleichtert, weil sie ein schwieriges Problem gelöst hatte. In solchen Momenten fiel es ihr schwer, ihn ernst zu nehmen, hatte ihre Antwort doch auf der Hand gelegen. Immerhin begriff sie, daß er erwartet hatte, diesen Vorschlag von ihr zu hören.

„Ja ich bin einverstanden“, betonte sie. „Ich möchte wissen, wie es im Stützpunkt aussieht.“

„Ich hatte gehofft, daß du das sagen würdest. Deshalb habe ich deine vier Beschützer bereits informiert. Sie sind bereit, mit dem Versuch zu beginnen. Alles hängt von dir ab. Paratau-Tropfen habe ich ebenfalls da. Wenn du willst, kann es sofort losgehen.“

„Einverstanden.“

Sagres Zegom stand auf. Ein feines Lächeln auf seinen Lippen signalisierte, daß er vom Ende ihrer Krise überzeugt war.

Poerl lauschte nach nebenan und stellte fest, daß der Parapsychologe die Wahrheit gesagt hatte. Gam Hoa, Eris Mayinhin, Tapar Otar und Gen Tenten waren da und würden sie beschützen. Nachdem sie sich auf diese Weise sicherem Rückhalt verschafft hatte, nutzte sie ihre Fähigkeiten voll aus. Ihr Geist tastete sich in die Weite des Alls hinaus, schreckte vor der Unendlichkeit zurück, wagte sich dann aber doch weiter und weiter hinaus, bis vor ihren Augen plötzlich das Bild der aus dem Komet herausgesprengten Station LAMBDA CURSOR entstand. In ihrer Freude über diesen Erfolg ließ sie in ihrer Konzentration nach, so daß der Stützpunkt verschwand, doch sie kehrte gleich darauf zu ihm zurück, und nun drang sie in ihn ein. Das Bild der Männer und Frauen von der Besatzung entstand vor ihren Augen.

„Sie sind alle unverletzt“, hörte Sagres Zegom sie sagen. Er stand direkt neben ihr und beugte sich leicht über sie, um sich keines ihrer Worte entgehen zu lassen. „Sie haben viele Einrichtungen der Station zerstört, um sie nicht in die Hände der Kartanin fallen zu lassen.“

„Siehst du Kartanin?“ fragte der Parapsychologe. „Oder sind die Männer und Frauen immer noch allein?“

„Sie werden von sieben Kartanin bewacht“, erklärte sie. „Ihnen geschieht nichts. Sie sind überzeugt davon, daß sie richtig gehandelt haben, und daß sie alle getötet worden wären, wenn sie nicht aufgegeben hätten. LAMBDA CURSOR wäre nicht zu halten gewesen,

zumal von den inneren Planeten des Sonnensystems weitere Kampfraumer der Kartanin herangekommen sind.“

Poerl Alcoun zog sich zurück. Sie schlug die Augen auf und atmete einige Male tief durch. Sie entspannte sich. Unsicher lächelnd blickte sie den Psychologen an.

„Es hat keine Probleme gegeben - oder?“

„Keine“, erwiderte er. „Du kannst ganz beruhigt sein. Es war richtig, daß wir uns abgesetzt haben. Wir hätten doch nichts für LAMBDA CURSOR tun können. Wahrscheinlich hätten wir das Leben der Besatzung sogar gefährdet, wenn wir geblieben wären. Und du hast dich als Lauscherin bewährt, ohne daß es irgendwo zu gefährlichen Randerscheinungen gekommen ist. Die Kombination mit deinen vier Beschützern hat sich also voll bewährt.“

Sie erhob sich.

„Davon möchte ich mich selbst überzeugen“, sagte sie und ging hinaus. Sagres Zegom folgte ihr in den Nebenraum, wo Gam Hoa, Eris Mayinhin, Tapar Otar und Gen Tenten in vier Schalensesseln an einem Tisch saßen.

„Ist alles in Ordnung?“ fragte sie.

„Natürlich“, antwortete Gam Hoa, „Alles bestens.“

Die anderen drei nickten.

„Danke“, sagte Poerl Alcoun. „Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen.“

Sie blickte Sagres Zegom an und fügte hinzu, daß sie nun zur Zentrale gehen werde. Der Parapsychologe wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte. Dann wandte er sich den vier Paratensoren zu.

„Nun?“ erkundigte er sich. „Was war wirklich?“

Gen Tenten zog seine rechte Hand unter dem Tisch hervor und zeigte sie dem Arzt.

„Ich bin froh, daß es nicht schlimmer geworden ist“, sagte er. „Wir haben alles versucht, was in unserer Macht stand, aber ganz verhindern konnten wir es nicht.“

Der Handrücken war schwärzlich verbrannt. Sagres Zegom fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Er begriff nicht, daß Gen Tenten angesichts solcher Schmerzen, wie er sie fraglos hatte, so ruhig und gelassen bleiben konnte.

6.

Intel Prarg strich sich über den Schnauzbart.

„Also gut, Poerl“, lenkte er ein. „Vielleicht ist dein Vorschlag gar nicht einmal verkehrt. Du wirst also zu Nikki Frickel an Bord gehen, während wir mit der ALAMBRISTA den Planeten überwachen, damit uns das kartanische Beiboot nicht entgeht.“

„Genau das möchte ich“, erwiderte die Paratensorin.

„Nikki legt in dreißig Sekunden bei uns an“, sagte der Kommandant. „Dann kannst du zu ihr überwechseln.“

„Dann ist ja alles klar.“ Poerl Alcoun schickte sich an, die Hauptleitzentrale der ALAMBRISTA zu verlassen. Mit einem letzten Blick auf die Bildschirme überzeugte sie sich davon, daß sich die Space-Jet mit Nikki Frickel ihnen näherte.

Die ALAMBRISTA hatte ein Sonnensystem mit zwölf Planeten erreicht. Hier hatte Nikki das fliegende kartanische Beiboot eingeholt. Sie war dem Raumschiff der Feliden so nahe gekommen, daß Dao-Lin-H'ay - falls sie an Bord war - nur eine Fluchtmöglichkeit geblieben war. Die Kartanin hatte sich mit ihrem Boot in die tobende Atmosphäre eines Riesenplaneten vom Jupiter-Typ gestürzt. Dorthin wollte Nikki ihr allein nicht folgen.

„Moment noch“, sagte Sagres Zegom, als Poerl die Zentrale verlassen hatte und das Schott hinunter sich schließen wollte.

„Was gibt es denn noch?“ fragte die Paratensorin ungehalten. „Wir haben alles besprochen.“

„Nicht alles“, widersprach der Parapsychologe. „Was ist zum Beispiel mit deinen vier Beschützern?“

„Die müssen mich nicht unbedingt begleiten“, erwiederte Poerl. „Ich komme ja bald zurück.“

„Du wärst für alle Fälle gewappnet, wenn sie mit dir in die Jet hinübergingen.“

Poerl schüttelte den Kopf.

„Das würde ein wenig zu eng werden“, lächelte sie. „Mach dir keine Sorgen, Sagres. Vorläufig kommt es uns ja nur darauf an, die Kartenin aufzuscheuchen. Sie muß diesen Planeten verlassen, damit wir sie uns schnappen können. Erst danach wird es kritisch werden, und erst dann benötige ich das Pyro-Team.“

„Hoffentlich irrst du dich nicht.“

„Bestimmt nicht.“ Sie eilte davon, überzeugt, richtig entschieden zu haben.

Sie wechselte in die Space-Jet der Chef der Pinwheel Information Group über und entfernte sich danach von der ALAMBRISTA.

Nikki nickte Poerl erleichtert zu.

„Ich bin froh, daß es so gut geklappt hat“, sagte sie, als sie sich dem Riesenplaneten näherten. „Ich brauche unbedingt eine Paratensorin, die mir dabei hilft, Dao-Lin-H'ay aufzuspüren. Mit technischen Mitteln allein kommen wir jedenfalls nicht weiter.“

Poerl hatte bisher wenig mit Nikki Frickel zu tun gehabt. Sie wußte jedoch, daß die Chef der PIG als lebenslustige Draufgängerin galt. Nikki war schlank und groß, sie machte einen etwas eckigen Eindruck, wirkte etwas männlich und war auf eine schwer faßbare Weise schön. Poerl fühlte sich besonders durch ihre Augen angesprochen, in denen ein gewisser Ernst lag, der Ausdruck einer in sich gefestigten und erfahrenen Persönlichkeit war. Nikki brauchte nichts zu sagen, um ihren Führungsanspruch zu unterstreichen. Sie hatte das Kommando.

„Ich bin ziemlich sicher, daß die Protektorin an Bord der Jet ist“, erklärte sie. „Aber das werden wir noch klären. Dazu habe ich ja dich angefordert.“

Sie schnippte mit den Fingern und nickte anerkennend.

„Dao-Lin-H'ay hat mir alles abverlangt. Mit einigen geschickten Flugmanövern wäre es ihr beinahe gelungen, mich hereinzulegen, aber hier in diesem Sonnensystem bin ich ihr wohl doch zu nah auf die Pelle gerückt. Sie ist in die Atmosphäre dieses Riesen getaucht, und ich kann sie nicht mehr orten.“

„Mit Hilfe der ALAMBRISTA können wir nun den ganzen Planeten überwachen“, entgegnete Poerl. „Falls Dao-Lin-H'ay versuchen sollte, auf der anderen Seite dieses Riesen zu entkommen, wird die Kogge sie orten, und wenn sie auf dieser Seite bleibt, erwischen wir sie.“

„Ich hoffe, es ist so einfach.“

„Wir müssen vor allem wissen, ob sie überhaupt noch da ist, oder ob es ihr in der Zwischenzeit gelungen ist, sich aus dem Staub zu machen.“

„Genau deshalb habe ich dich angefordert. Versuche, sie zu finden. Ein kurzer Kontakt genügt mir vorläufig. Du brauchst dich nicht intensiv mit ihr zu befassen. Spüre sie nur auf, falls sie noch da ist, und sage mir, ob wir wirklich Dao-Lin-H'ay auf der Spur sind. Wenn es nicht die Protektorin ist, die wir jagen, sondern irgendein anderer Kartenin, dann brechen wir sofort ab.“

„Okay, ich versuche es. Hoffentlich dauert es nicht so lange, bis ich sie gefunden habe.“

Poerl Alcoun nahm einen Paratautropfen in die Hand, lehnte sich entspannt in ihrem Sessel zurück und öffnete ihre parapsychischen Sinne, wobei sie sich ganz auf Dao-Lin-H'ay konzentrierte.

War die Protektorin noch auf dem Jupiter-Planeten?

Nikki Frickel verhielt sich ruhig. Sie beobachtete die Ortungsgeräte, um sofort reagieren zu können, wenn die Kartenin auftauchte.

Sie spürte, daß sie eine Ruhepause brauchte. Die Jagd auf das fliehende Beiboot war anstrengend gewesen und hatte ihr höchste Konzentration abverlangt. Zu Anfang war sie sicher gewesen, daß sie den Diskus-Raumer sehr bald aufbringen würde. Doch dann hatte sie erkennen müssen, daß sie das Können der Kartanin unterschätzt hatte. Die Pilotin hatte ihr den größten Respekt abgenötigt. Fast tat es ihr leid, daß sie sie nun derart in die Enge gedrängt hatte, daß es keinen Ausweg mehr für sie zu geben schien.

Vorsicht, Nikki! mahnte sie sich. Nur nicht übermütig werden. Du glaubst, daß du sie in die Enge getrieben hast, aber sie sieht das womöglich ganz anders.

Sie blickte Poerl Alcoun an, von der sie wußte, daß sie mit psychischen Schwächen zu kämpfen hatte. Die Paratensorin fühlte sich beobachtet. Sie schlug die Augen auf und lächelte verlegen.

„Dao-Lin-H'ay ist noch da“, berichtete sie. „Ich habe sie gefunden. Sie hat sich am Eingang einer gewaltigen Schlucht versteckt und hofft, dich abgeschüttelt zu haben. Sie wird bald wieder starten.“

„Kannst du mir nicht genauer sagen, wo sie ist?“

„Leider nicht. Da unten ist es stockdunkel. Ein Sturm tobt. Dao-Lin-H'ay hat Mühe, den Diskus-Raumer zu halten. Sie weiß selbst nicht, wo sie eigentlich ist. Ich glaube, daß sie sich auf der uns zugewandten Seite des Planeten befindet, aber einen Eid darauf würde ich nicht leisten.“

Nikki Frickel setzte sich kurz mit der ALAMBRISTA in Verbindung und teilte ihr mit, was sie von Poerl erfahren hatte. Sie befahl dem Kommandanten, auf der bisherigen Position zu bleiben, so daß sie den Planeten von zwei Seiten her überwachen konnten. Wenn die Kartanin sich irgendwo aus der Atmosphäre löste, würden sie sie orten.

„Bisher hat Dao-Lin-H'ay keinen Notruf abgesetzt“, sagte Nikki Frikkel. „Das wundert mich eigentlich ein wenig.“

„Vielleicht hofft sie immer noch, daß wir nicht wissen, wer sie ist“, erwiderte Poerl. „Das würde ihr Verhalten erklären. Sie möchte nicht, daß wir durch den Notruf und eine nachfolgende Hilfsaktion auf ihre Bedeutung aufmerksam werden.“

„Oder sie ist nach wie vor überzeugt davon, daß sie uns entkommen wird. Sie hat noch ein paar Tricks in der Hinterhand. Du bist sicher, daß es wirklich Dao-Lin-H'ay ist?“

„Ja, ganz sicher. Es ist die Protektorin und keine andere“, bestätigte Poerl. „Vielleicht sollten wir auf die ALAMBRISTA überwechseln. Dann sind wir ihr auf jeden Fall überlegen, falls es ihr gelingen sollte, dieses Sonnensystem zu verlassen.“

Nikki Frickel dachte kurz nach, entschied sich dann aber dafür, in der Space-Jet zu bleiben, weil sie diese als beweglicher ansah als die Kogge.

„Wir geben Dao-Lin-H'ay gar nicht erst die Chance, das Sonnensystem zu verlassen“, sagte sie. „Du wirst sehen, die Jagd ist bald zu Ende.“

„Was natürlich Konsequenzen haben wird“, warnte die Paratensorin. „Die Kartanin werden zweifellos heftig reagieren, wenn wir die Protektorin gefangen nehmen. Sie werden dadurch in einem für sie kaum erträglichen Maß provoziert.“

Nikki Frickel zuckte kommentarlos die Schultern.

Poerl Alcoun hätte noch eine Menge sagen können. Sie stand den Kartanin mit viel Verständnis und großer Sympathie gegenüber. Doch sie wußte, daß es alles andere als klug gewesen wäre, sich ausgerechnet jetzt auf eine Diskussion mit der PIG-Chefin einzulassen.

Sie hielt es auch nicht für richtig, daß sie in der Space-Jet blieben. Sie war sich dessen sicher, daß sie ihre Chancen gegenüber der Kartanin beträchtlich verbesserten, wenn sie die Jagd mit der ALAMBRISTA fortsetzten, aber sie hatte bereits einen entsprechenden Vorschlag gemacht, und Nikki hatte ihn abgelehnt.

Sie schloß die Augen, und es gelang ihr, sich auf Dao-Lin-H'ay zu konzentrieren. Sie fand die Kartanin relativ schnell.

„Dao-Lin-H'ay hat sich entschlossen zu starten“, erklärte sie, ohne die Augen zu öffnen. „Sie hat bereits entsprechende Vorbereitungen getroffen. Sie wird versuchen, den Planeten zu verlassen und sofort in den Linearraum zu entkommen.“

„Wie stellt sie sich das vor?“ staunte Nikki. „Bevor sie die nötige Geschwindigkeit erreicht hat, haben wir sie gestellt. Der Linearraum ist nur eine fixe Idee von ihr.“

„Da ist sie“, rief Poerl. Sie zeigte auf den Hauptschirm, auf dem die flammende Spur deutlich zu erkennen war, die Dao-Lin-H'ay mit ihrem Diskusschiff in der Atmosphäre des Riesenplaneten hinterließ.

„Sie ist verrückt geworden“, sagte die PIG-Chefin. „Sie wird mit ihrem Beiboot verbrennen, wenn sie das Tempo nicht drosselt.“

Sie beschleunigte und brachte den Diskusraumer auf Verfolgungskurs.

„Ich habe nicht damit gerechnet, daß sie ein solches Manöver versuchen würde“, gestand sie, „sonst hätte ich es allerdings für richtiger gehalten, auf die ALAMBRISTA überzuwechseln.“

Sie informierte Intel Prarg über den Start der Protektorin.

„Teufel auch“, sagte sie abschließend. „Ich bin mir immer noch nicht ganz sicher, ob Dao-Lin-H'ay nicht doch einen Trick versucht. Vielleicht blufft sie nur. Deshalb wirst du hier bleiben, um sie abzufangen, falls sie mich auf eine falsche Fährte lockt.“

Poerl ließ den Kartanin-Diskus nicht aus den Augen. Sie wunderte sich nur über Nikki Frickel. Warum war sie unsicher? Es stand doch fest, daß Dao-Lin-H'ay an Bord war, und daß sie es war, die diesen verzweifelten Ausbruchsversuch machte.

Die verfolgte Jet schoß aus der Atmosphäre des Riesenplaneten heraus, und der Feuerball, in den sie bis dahin gehüllt war, löste sich auf.

„Sie hat es überstanden“, sagte Nikki anerkennend. „Ich hätte es nicht für möglich gehalten. Ich hätte wirklich gedacht, das Ding fliegt auseinander.“

Sie feuerte die Energiestrahler der Jet ab, und es gelang ihr gleichzeitig, bis auf etwa zweihundert Meter zu dem Kartanin-Diskus aufzuschließen. Die Energieschirme des anderen Raumschiffs leuchteten bedrohlich hell auf.

„Gib doch auf, Mädchen“, stöhnte die PIG-Chefin. „Du mußt doch einsehen, daß du keine Chance hast. Du bist mit deinen Schutzschirmen am Ende. Du hast ihnen beim Start zuviel zugemutet. Jetzt machen die Generatoren nicht mehr mit.“

Sie schoß erneut, und wiederum sah es so aus, als würden die Schutzschirme zusammenbrechen. Doch Dao-Lin-H'ay zeigte sich unbeeindruckt. Sie beschleunigte weiter, als könne ihr überhaupt nichts passieren.

Nikki Frickel rief die Kartanin über Funk an, erhielt jedoch keine Antwort.

„Ich bin dicht hinter dir“, rief sie. „Wenn du das Manöver nicht sofort abbrichst, versetze ich dir den Todesstoß.“

Um ihre Drohung zu unterstreichen, feuerte sie noch einmal auf das Beiboot, und dieses Mal brach der Schutzschirm zusammen. Der Diskus-Raumer schwankte. Er war angeschlagen, und die Terraner hätten ihn nun mit einem weiteren Schuß ohne weiteres zerstören können.

Poerl Alcoun hielt den Atem an. Entsetzt blickte sie Nikki Frickel an.

Würde die PIG-Chefin wirklich schießen?

Dao-Lin-H'ay antwortete auch jetzt nicht. Die Schutzschirme bauten sich wieder auf.

„Das hilft dir überhaupt nichts“, sagte Nikki. „Wenn ich will, puste ich dich aus dem All.“

„Meine Geduld ist zu Ende“, rief sie der Kartanin über Funk zu. „Ich gebe dir noch drei Sekunden - dann ist es aus.“

Der Kartanin-Raumer machte einen Satz nach vorn und verschwand im Linearraum.

„So ein Blödsinn“, knurrte Nikki Frickel ärgerlich. „Sie weiß doch längst, daß ich sie auch jetzt noch verfolgen kann.“

Sie ging ebenfalls auf Überlichtgeschwindigkeit. Mit Hilfe des Halbraumspürers konnte sie Dao-Lin-H'ay auf den Fersen bleiben.

„Sie ist verzweifelt“, bemerkte Poerl. „Und sie wird auf keinen Fall aufgeben. Die kartanische Ehre verbietet es der Protektorin, zu kapitulieren.“

„Sie hat keine Chance. Das muß sie doch begreifen.“

„Ich glaube nicht, daß sie Vernunftgründe gelten läßt, sondern daß sie so handelt, wie die Tradition es von ihr verlangt.“

Dao-Lin-H'ay flog verschiedene Manöver, wechselte mehrmals zwischen Licht- und Überlichtgeschwindigkeit und konnte ihre Verfolger doch nicht abschütteln.

Nikki Frickel begann zu lachen.

„Benimm dich nicht wie ein Esel, Dao-Lin-H'ay“, rief sie. „Du weißt doch längst, was die Stunde geschlagen hat, also sei nicht albern.“

Die Kartanin antwortete auch jetzt nicht, so daß ihre Verfolgerinnen nach wie vor nicht wußten, ob sie sie hörte oder nicht. Poerl war überzeugt davon daß sie das Funkgerät ausgeschaltet hatte und in ihrem Stolz jedes ihrer Worte ignorierte.

Schließlich blickte Nikki Frickel sie unsicher an.

„Was soll ich tun?“ fragte sie. „Ich kann sie doch nicht abknallen.“

Poerl lächelte still.

„Das weiß Dao-Lin-H'ay auch“, entgegnete sie sanft.

„Dann sage du mir, wie ich den verdammten Diskus abfangen soll.“

„Das weiß ich auch nicht.“

Nikki schlug verzweifelt mit der Faust auf die Lehne ihres Sessels.

„Also gut“, rief sie. „Wenn Dao-Lin-H'ay es so will, jage ich sie bis an das Ende des Universums - oder bis ihrem Triebwerk die Puste ausgeht.“

Jetzt bereute die PIG-Chefin, daß sie die Jagd nicht doch mit der ALAMBRISTA aufgenommen hatten. Die überlegenden Mittel der Kogge hätten ihr andere Mittel geboten. Sie hätte das Kartanin-Schiff zumindest mit Hilfe der Traktorstrahler einfangen können.

Wieder beendete Dao-Lin-H'ay das Linearmanöver. Sie raste mit annähernd halber Lichtgeschwindigkeit in ein galaktisches Trümmerfeld von unübersehbaren Ausmaßen hinein.

Poerl Alcoun schrie erschrocken auf.

„Das ist Wahnsinn“, stammelte Nikki Frickel. „Sie muß runter mit der Geschwindigkeit, oder es ist aus mit ihr.“

Tatsächlich drosselte die Kartanin die Geschwindigkeit, flog aber angesichts der zahllosen Hindernisse immer noch viel zu schnell.

Ein Zusammenprall mit einem der Trümmerstücke, von denen die größten an das Format der Marsmonde heranreichten, schien unvermeidbar zu sein.

Immer wieder fuhren Nikki Frikkel und Poerl Alcoun erschrocken zusammen, wenn die Protektorin an einem Trümmerstück zu scheitern drohte, dann aber doch noch knapp daran vorbeiraste.

Die Paratensorin klammerte sich an ihren Sessel. Ihr brach der Schweiß aus, und sie konnte nur noch stockend atmen, weil Nikki Frickel nicht daran dachte, ihrerseits das Tempo zu verringern und die Verfolgungsjagd somit zu beenden. Sie hatte es allerdings ein wenig leichter als die Kartanin, da sie sich auf eine überlegene Positronik stützen konnte, die ihr half, den Hindernissen auszuweichen.

Nach einigen Minuten geradezu haarsträubenden Fluges durch das Trümmerfeld wurde Dao-Lin-H'ay langsamer, aber auch Nikki Frickel verzögerte, da sie immer wieder mit kleineren Brocken zusammenprallten, die entweder in den Schutzschirmen verglühten oder davongeschleudert wurden. Der Anteil der größeren Trümmerstücke wuchs, und die beiden Raumschiffe wurden noch langsamer.

„Was hat Dao-Lin-H'ay vor?“ fragte Nikki Frickel. „Du mußt sie belauschen. Sie darf uns nicht austricksen.“

Die beiden Raumschiffe bewegten sich nun geradezu gemächlich durch das Trümmerfeld, das nun so dicht geworden war, daß sie nach allen Seiten hin von Gesteinsbrocken unterschiedlichster Größe umgeben wurden. Auf den Ortungsschirmen war deutlich zu erkennen, daß sich die meisten Trümmerstücke bewegten. Angesichts dieser Tatsache erschien es wie ein Wunder, daß es nicht pausenlos zu irgendwelchen Kollisionen kam.

Nachdem sie die Kartanin mehrere Male aus den Augen verloren hatte, beschleunigte Nikki Frickel, um aufzuschließen zu können.

„So schaffen wir es nicht“, sagte Poerl Alcoun. „Nikki, warum versuchen wir nicht, dieses Trümmerfeld zu verlassen und Dao-Lin-H'ay irgendwo draußen davor abzufangen? Und warum rufen wir die ALAMBRISTA nicht zu Hilfe?“

„Du hast recht“, stimmte die PIG-Chefin zu. „Allein schaffen wir es nicht.“

Poerl versuchte nun, die ALAMBRISTA zu erreichen, mußte jedoch bald erkennen, daß dies unmöglich war, solange sie sich im Trümmerfeld befanden.

„Diese Gesteinsbrocken schirmen uns ab“, stellte sie fest. „Wir kommen nicht durch.“

„Aber das ist unmöglich“, erwiderte Nikki. Verwundert schüttelte sie den Kopf. „Du sendest über Hyperkom. Du müßtest durchkommen.“

„Anscheinend doch nicht, und ich höre auch nichts.“ Sie betätigte die Gleitschalter, doch nur ein eintöniges Rauschen kam aus den Lautsprechern.

„Da stimmt doch was nicht“, sagte die Chefin der Pinwheel-Information-Group. „Einen Hyperkomsender oder -empfänger kann man nicht so ohne weiteres lahm legen. Dazu gehört schon ein wenig mehr.“

Sie blickte verwirrt auf die Ortungsschirme. Deutlich zeichnete sich der Diskus der Kartanin vor ihnen ab. Die Bordpositronik schaffte es, sie selbst unter solch schwierigen Bedingungen klar aus dem Meer der Trümmer herauszuheben.

„Mir ist etwas aufgefallen“, bemerkte Poerl zögernd. „Darf ich es überprüfen?“

„Natürlich“, antwortete Nikki Frickel. „Frag doch nicht erst.“

Zentimeternah rasten sie an einem Gesteinsbrocken vorbei, der wenigstens dreimal so groß war wie die Space-Jet. Dann schien sich eine Lücke vor ihnen zu schließen, so daß ihnen der weitere Weg versperrt war, doch die Positronik lenkte das Raumschiff hindurch. Die beiden Frauen zogen unwillkürlich die Köpfe ein. Sie hatten das Gefühl, die kosmischen Trümmerstücke mit den Händen berühren zu können.

Poerls Hände zitterten ein wenig, als sie die Positronik programmierte. Sekunden später leuchtete das Ergebnis ihrer Untersuchung auf einem der Monitorschirme auf.

„Es ist wahr“, rief die Paratensorin. „Die Trümmerstücke bewegen sich mit uns in die gleiche Richtung. Und sie rücken uns näher. Nikki - sie schließen uns ein.“

Die PIG-Chefin blickte sie verblüfft an.

„Was redest du da für einen Unsinn?“

„Es ist kein Unsinn. Die Positronik hat es bestätigt.“

„Was ist los?“ wandte sich Nikki Frickel direkt an den Computer. „Werden wir eingeschlossen?“

„Die uns umgebenden Objekte benehmen sich wie die Teile eines lebenden Organismus“, erklärte die Positronik mit leicht näselernder Stimme. „Sie verhalten sich, als ob sie von einer übergeordneten Intelligenz gelenkt würden.“

Diese Auskunft wirkte wie ein Schock auf die beiden Frauen. Sie waren sekundenlang wie gelähmt.

Hatte Dao-Lin-H'ay sie in eine kosmische Falle gelockt, aus der es keinen Ausweg mehr gab?

„Aber das ist doch unvorstellbar“, stammelte Nikki Frickel fassungslos. „Das gibt es doch nicht, daß diese Trümmerstücke so etwas wie Körperteile eines denkenden Wesens sind, das uns nun langsam aber sicher in sich einschließt.“

„Es will uns fressen“, entfuhr es Poerl. „Ja, das ist es. Wenn es uns von allen Seiten gepackt hat, wird es uns zerquetschen und irgendwie in sich aufnehmen.“

„Dao-Lin-H'ay, weißt du überhaupt, was hier passiert?“ rief Nikki der Kartanin über Funk zu. „Melde dich endlich. Oder bildest du dir wirklich ein, daß du dies noch kontrollieren kannst?“

Die Kartanin schwieg, und Nikki blickte sich in panikartiger Furcht um. Jetzt erkannte sie es deutlich. Sie bewegte sich nicht mehr in einem Trümmerfeld, in dem Gesteinsbrocken stillzustehen schienen, während sie sich mit halsbrecherischer Geschwindigkeit einen Weg durch dieses Labyrinth suchten. Immer mehr Gesteinsbrocken begleiteten sie, stürmten mit annähernd der gleichen Geschwindigkeit neben ihnen und hinter ihnen her, wobei sie immer häufiger mit kleineren Einheiten kollidierten, die ihnen nicht rechtzeitig genug auswichen.

„Das gibt es nicht“, stammelte die PIG-Chefin. „Das glaube ich einfach nicht. Poerl, wir machen uns selbst verrückt. Es kann nur eine Antwort auf diese Erscheinung da draußen geben. Nicht die Steine sind schneller geworden, sondern wir sind langsamer geworden.“

„Du weißt, daß das nicht stimmt, Nikki.“

Die sonst so draufgängerische Terranerin schien nicht mehr zu wissen, was sie tun sollte. Sie konnte und wollte sich nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß es ein derart bizarres Lebewesen gab wie dieses Trümmerfeld, und daß dieses dann auch noch über eine gewisse Intelligenz verfügen sollte.

Sie feuerte einen der Energiestrahler auf ein Trümmerstück ab. Poerl sah, wie das Gestein aufglühte und sich für einen kurzen Moment verflüssigte. Der Gesteinsbrocken drückte sich gegen einen anderen, ähnlich großen - und verschmolz mit ihm.

Nikki Frickel schoß noch einmal auf das gleiche Ziel - und jetzt schob sich ein drittes Trümmerstück, größer als der Diskus-Raumer, heran und vereinte sich mit dem Brocken.

„Hör auf“, rief Poerl. „Nicht mehr schießen. Damit kommst du dem Ding nur entgegen. Wir helfen ihm, einen größeren Körper zu bilden.“

Dao-Lin-H'ay schien die Gefahr ebenfalls erkannt zu haben. Sie veränderte ihren Grundkurs und beschleunigte. Sie glaubte offenbar, seitlich aus dem Trümmerfeld ausbrechen zu können. Und sie feuerte mit einem Energiestrahler, um sich Platz zu verschaffen, aber sie hatte keinen Erfolg damit.

„Dao-Lin-H'ay - hör auf mich“, rief Nikki ihr über Funk zu, doch auch jetzt reagierte die Kartanin nicht.

Poerl Alcoun sah sich um, und sie erkannte, daß die Gesteinsbrocken immer näher zu ihnen heranrückten. Einige mächtige Stücke rasten in gleichbleibendem Abstand hinter ihnen her, und sie bildeten eine Art Zange, die sich über ihnen zu schließen drohte.

7.

„Meine Hand ist wieder völlig in Ordnung“, erklärte Gen Tenten. Er streckte sie Sagres Zegom entgegen, damit dieser sich davon überzeugen konnte, daß die Wunde tatsächlich vollkommen abgeheilt war, ohne eine Narbe zu hinterlassen.

Der Parapsychologe hatte ihn, Gam Hoa, Eris Mayinhin und Tapar Otar in der Hauptmesse der ALAMBRISTA gefunden, wo sie ein leichtes Frühstück einnahmen. Irritiert schob er die Hand zur Seite.

„Darum geht es doch jetzt nicht“, entgegnete er. „Ich muß wissen, was mit Poerl ist. Sie braucht unsere Hilfe.“

„Wir hätten sie ihr leichter geben können, wenn wir bei ihr geblieben wären“, erwiderte Gen Tenten, „aber sie hat ja ihren eigenen Kopf.“

Er strich sich ärgerlich über seinen kahlen Schädel und wandte sich dann seinem Frühstück zu. Er ignorierte, daß die Dinge sich anders entwickelt hatten als geplant. Er gab Poerl die Schuld daran, daß sie voneinander getrennt worden waren. Das war die einfachste Lösung für ihn.

„Wo sind wir eigentlich?“ fragte Gam Hoa. Nervös nestelte er an seiner Kleidung herum. Er wich den Blicken des Psychologen aus.

„Die ALAMBRISTA versucht, der Space-Jet Nikki Frickels zu folgen“, erläuterte Sagres Zegom. „Ich vermute, daß ihr das auch gelingt. Der Abstand zwischen uns und ihr soll allerdings beträchtlich geworden sein.“

„Wir hätten das Beiboot der Kartanin abknallen sollen“, murkte Gen Tenten. „Dann hätten wir uns das ganze Affentheater sparen können. Aber man mußte ja Rücksicht nehmen.“

„Glücklicherweise geht es nicht immer nur nach dir, du Eisenfresser“, lachte Eris Mayinhin. Sie strich sich das rote Haar aus der Stirn und verzehrte rasch noch ein Stückchen Brot, um sich anschließend seufzend und mit leisem Selbstvorwurf über die etwas zu üppig geratenen Hüften zu streichen.

„Ich möchte, daß ihr nach Poerl sucht“, sagte Sagres Zegom. „Und ihr solltet keine Zeit mehr verlieren. Es eilt. Ich spüre, daß Poerl Schwierigkeiten hat.“

„Wenn diese Frau doch nur Manns genug wäre, sich einmal selbst zu helfen“, stöhnte Gen Tenten. „Aber gut. Dafür sind wir ja da.“

Die vier Paratensoren verständigten sich darauf, sofort mit der Suche nach der Tefroderin zu beginnen. Sie nahmen Paratau und konzentrierten sich.

„Das ist eigenartig“, sagte Gam Hoa schon nach wenigen Sekunden. Nervös glitten seine Hände über seine Kleidung, zupften an der Bluse und zogen die Hose straffer. Er schien die Hände keine Sekunde lang ruhig halten zu können. „Irgend etwas schirmt Poerl ab.“

„Da ist ein anderes lebendes Wesen“, fügte Eris Mayinhin hinzu.

„Und es ist nicht Dao-Lin-H'ay“, erklärte Tapar Otar. Sie hatte ihren Stuhl weit vom Tisch abgerückt und distanzierte sich so vor den anderen. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und bot ein Bild der absoluten Unnahbarkeit.

„Es ist kein Wesen in unserem Sinn“, staunte Gen Tenten. Sein kahler Schädel überzog sich mit winzigen Schweißperlen. „Es denkt, aber ich kann nicht verstehen, was es denkt.“

„Es ist gefährlich für Poerl und Nikki“, stellte Eris Mayinhin fest. Das Lächeln auf ihren Lippen erlosch. „Wir müssen versuchen, uns zwischen sie zu schieben. Da ist eine geistige Kraft, die auf Poerl und Nikki einwirkt.“

„Genau“, bestätigte Gen Tenten. „Wir müssen sie abdrängen, sonst werden die beiden eingeschlossen.“

„Eingeschlossen?“ fragte Sagres Zegom. „Was soll ich darunter verstehen?“

Diese Frage konnte ihm keiner der vier Paratensoren beantworten. Sie wußten es selbst nicht, und sie ahnten nicht, daß das geortete Wesen aus Millionen von kosmischen Trümmerstücken unterschiedlichster Größe bestand.

„Also gut“, wehrte der Parapsychologe ab, als sie alle gleichzeitig auf ihn einsprachen, um ihm zu erklären, wie sie das seltsame Wesen sahen. „Wir müssen gar nicht wissen, was Poerl und Nikki bedroht. Es genügt, wenn wir diese Gefahr neutralisieren.“

„Genau das werden wir tun“, versprach Tapar Otar schroff und abweisend. Sie verhielt sich so, als ob Sagres Zegom ihren Bemühungen im Wege stand, was ganz sicher nicht der Fall war. Doch Sagres Zegom ging gelassen darüber hinweg. Tapar Otar war nun einmal so. Sie fühlte sich ständig zurückgesetzt und ausgeschlossen, und sie reagierte daher zumeist allzu aggressiv.

Gen Tenten wollte noch etwas sagen, aber die anderen gaben ihm zu verstehen, daß er ruhig sein sollte, damit sie sich konzentrieren konnten.

*

Nikki Frickel hatte die Vision, von undurchdringlichen Gesteinsmassen eingeschlossen zu werden und in einem kosmischen Verlies zu landen, aus dem es kein Entkommen mehr geben konnte. Sie fühlte sich, als werde sie in allzu naher Zukunft Mittelpunkt eines ganzen Planeten sein.

Sie hatte nie unter Klaustrophobie gelitten, jetzt aber wurde das Gefühl der Enge übermächtig. Sie sah keinen Ausweg mehr. Wohin sie auch blickte, überall waren Felsen, und sie rückten näher und näher.

„Weg hier“, keuchte sie. „Wir müssen raus. So schnell wie möglich, oder es ist zu spät.“
„Und Dao-Lin-H'ay?“

„Zum Teufel mit der Kartanin“, rief sie. „Wir haben nichts mehr davon, wenn wir sie erwischen, nachdem wir lebendig begraben sind.“

Einer der Energiestrahler der Space-Jet blitzte auf, und ein Energiestrahl fuhr in eines der Trümmerstücke.

Die beiden Frauen blickten sich erschrocken an. Keine von ihnen hatte die Waffe ausgelöst.

Ein weiteres Geschütz feuerte.

Nikki stöhnte entsetzt auf.

„Das fehlt uns gerade noch. Dieses verfluchte Ding macht mit uns, was es will.“

Jetzt schossen aus zwei Projektoren gleichzeitig Energiestrahlen hervor. Poerl sah deutlich, wie sie ein großes Trümmerstück trafen, unmittelbar bevor dieses mit einem anderen zusammenstieß. Die beiden Brocken verschmolzen miteinander und blieben aneinander haften.

„Das glaubt uns niemand“, sagte sie fassungslos.

„Wenn das deine einzige Sorge ist, kann ich ja beruhigt sein“, höhnte Nikki Frickel. Sie lenkte die Space-Jet zur Seite, ohne noch länger auf Dao-Lin-H'ay zu achten. Sie wollte das Trümmerfeld nur noch verlassen. Alles andere war ihr egal.

Das Raumschiff flog durch eine Schlucht, die sich zwischen zwei gigantischen Brocken aufgetan hatte. Poerl Alcoun sah, daß ihre Hände zitterten. Und jetzt hatte auch sie dieses Gefühl der unerträglichen Enge und des Eingeschlossenseins. Die Kehle schnürte sich ihr zu.

trieben die beiden Brocken nicht aufeinander zu? Wurde die Schlucht nicht immer enger?

„Gleich werden wir zwischen den beiden Kolosse zerquetscht“, flüsterte Nikki. Sie schien nicht mehr die Kraft zu haben, noch lauter zu sprechen.

Wieder löste das unheimliche Weltraumwesen die Energiestrahler der Jet aus. Drei Energiestrahlen erzeugten grellweiße Explosionen an den Gesteinsflanken.

Poerl schrie unwillkürlich auf. Sie legte die Hände an die Wangen. Es überlief sie eiskalt, so daß sie bereits befürchtete, das Raumschiff sei irgendwo beschädigt, und die Weltraumkälte dringe ein.

Der Felsspalt wurde so schmal, daß Nikki Frickel die Space-Jet auf die Seite legte. Dennoch schien es, als könne sie nicht mehr hindurchkommen, doch da weitete sich der Raum plötzlich vor ihnen, und sie glitten in ein Gebiet hinaus, in dem es nur noch wenige Trümmerstücke gab.

Unwillkürlich sprang Poerl auf und blickte durch die Kuppel zurück, doch es war so dunkel, daß sie nichts erkennen konnte. Erst mit Hilfe der Ortungsgeräte erkannte sie,

daß ein gigantisches eiförmiges Gebilde hinter ihnen lag, das sich aus Millionen und Abermillionen von Trümmerstücken zusammensetzte.

Die beiden Frauen schwiegen, während sich die Space-Jet mit hoher Geschwindigkeit von dem kosmischen Wesen entfernte. Erst als sie etwa dreihunderttausend Kilometer zurückgelegt hatten, stand auch Nikki Frickel auf. Sie reckte sich und lockerte die Schultern danach, indem sie sie hin und her rollte und die Arme ausschüttelte.

„Ich bin total verkrampt“, gab sie zu. „Du meine Güte, ich dachte wirklich, es ist aus mit uns.“

„Sieh es dir an“, forderte Poerl sie auf. „Das Ding hat sich zusammengezogen, und es dehnt sich nun wieder aus. Es sah vorübergehend wie ein großes Ei aus. Jetzt trudeln die Trümmerstücke nach allen Richtungen davon.“

„Ob es die Kartanin erwischt hat?“ Poerl zuckte mit den Schultern. „Ich habe keine Ahnung“, erwiederte sie. „Ich habe Dao-Lin-H'ay total aus den Augen verloren.“

„Mir ist, als hätte uns jemand geholfen“, seufzte die PIG-Chefin. Sie setzte sich wieder in den Pilotensessel. „Ich wußte überhaupt nicht mehr, wo ich war, aber dann schien plötzlich jemand hinter mir zu stehen. Er hat mir gezeigt, wohin ich mich wenden muß.“

„Gam Hoa, Eris Mayinhin, Tapar Otar und Gen Tenten könnten es gewesen sein“, vermutete Poerl. Sie blickte Nikki Frickel an und nickte voller Zuversicht. „Ja, ich glaube, daß sie es waren. Sie unterstützen uns. Das verbessert unsere Chancen.“

Unruhig stand Nikki wieder auf und holte sich etwas zu trinken.

„Wenn da wirklich jemand ist, der uns hilft, dann soll er uns mal ganz schnell sagen, ob Dao-Lin-H'ay noch lebt, und wo sie steckt.“

Sie trank den Becher aus.

„Ich finde, wir sollten die ALAMBRISA rufen“, schlug Poerl vor. „Die Kogge könnte uns bei der Suche helfen.“

Eine Alarmpfeife heulte kurz auf.

„Da ist sie“, rief Nikki und stürzte sich auf die Instrumente. „Wir haben die Kartanin geortet.“

Für einige Sekunden zeichnete sich das Raumschiff Dao-Lin-H'ays auf den Ortungsschirmen ab, dann verschwand es.

„Sie ist zum Linearflug übergegangen“, stellte Poerl ruhig fest.

„Noch einmal entgeht sie uns nicht“, sagte Nikki. Entschlossen ballte sie die Hand zur Faust. „Und wenn ich sie bis an das Ende von Pinwheel jagen muß - ich hole sie mir.“

„Irgendwie imponiert sie mir“, bemerkte die Paratensorin. „Sie scheint keine Nerven zu haben.“

„Das nützt ihr auch nichts.“

„Sie hat Klasse.“

„Nicht genug.“

Der Diskus ging zum Linearflug über. Mit Hilfe des Halbraumspürers verfolgte Nikki Frickel die Protektorin.

„Du hast gesagt, daß du sie bis an das Ende von Pinwheel jagen wirst“, sagte Poerl. „Nun, sie scheint genau dorthin zu wollen. An den Rand der Galaxis.“

„Das zeigt, daß sie nicht soviel Klasse hat, wie du glaubst.“

„Tatsächlich?“

„Je weiter sie in diese Richtung vordringt, desto schlechter werden ihre Chancen, mir zu entkommen. Hier wird der Raum leer. Die Sterne stehen immer weiter auseinander, und dann kommt nur noch der sterbenleere Raum. Da ist sie mit ihrer Klugheit am Ende, denn bald hat sie keine Deckungsmöglichkeiten mehr. Sie kann sich nicht mehr auf einem Planeten verkriechen. Im sterbenleeren Raum muß sie sich uns stellen.“

„Und du meinst, sie weiß das nicht?“

„Scheinbar nicht. Sieh dir ihren Kurs an. Er führt ins Nichts.“

Nikki Frickel blickte kopfschüttelnd auf die Monitoren. Sie konnte sich das Verhalten der Kartanin nicht erklären.

„Belausche sie“, bat sie. „Ich muß wissen, was sie vorhat.“

Dao-Lin-H'ay beendete den Linearflug und ging auf Unterlichtgeschwindigkeit herab. Sie näherte sich einem kleinen Sonnensystem mit einer gelben Sonne und vier Planeten.

Poerl Alcoun holte einen Paratau-Tropfen hervor. Sie wollte die Kartanin belauschen.

„Warte“, sagte die PIG-Chefin. „Noch nicht. Sie scheint einen der Planeten aufzusuchen zu wollen.“

„Warum soll ich warten?“ fragte Poerl erstaunt.

„Sie könnte es bemerken. Und vielleicht ändert sie ihre Pläne dann.“

„Du meinst, sie führt uns zu einem wichtigen Versteck? Zu einem geheimen Stützpunkt oder etwas Ähnlichem?“ Poerl lächelte. „Das glaubst du doch selber nicht. Dazu ist sie viel zu schlau. Und außerdem weiß sie ja, daß wir sie verfolgen. Hast du das vergessen?“

Nikki Frickel blickte sie forschend an.

„Mir wird allmählich klar, daß du Dao-Lin-H'ay wirklich bewunderst“, sagte sie. „Du stehst dieser Frau voller Hochachtung und Respekt gegenüber.“

„Das ist richtig, doch das hält mich nicht davon ab, sie zu jagen, bis wir sie haben.“

„Du meinst, deine Sympathie für Dao-Lin-H'ay ändert nichts an deiner Loyalität zur Pinwheel Information Group.“

„Was für eine Frage! Natürlich nicht. Man kann auch einen Gegner bewundern, ohne sich deshalb gleich mit ihm anzufreunden.“

Dao-Lin-H'ay raste mit dem Diskus-Raumer in das Sonnensystem hinein, und es schien, als wolle sie den zweiten Planeten anfliegen.

„Sie verzögert“, stellte die PIG-Chefin fest. „Es sieht ganz so aus, als wolle sie landen. Wir werden vorsichtig sein. Sie soll sich nicht einbilden, daß sie uns in eine Falle locken kann. Wenn auf dem Planeten noch mehr Kartanin sein sollten, werden sie uns jedenfalls nicht überraschen.“

Poerl Alcoun ließ den Paratau-Tropfen wieder im Behälter verschwinden. Sie benötigte ihn vorläufig nicht, und sie war froh darüber. Sie stand Dao-Lin-H'ay nicht nur mit einer gewissen Hochachtung gegenüber, sondern empfand auch eine eigenartige Scheu vor ihr, die sie sich nicht erklären konnte.

Ihr kam es vor, als sei es Unrecht, die Protektorin zu belauschen, Dao-Lin-H'ay konnte sich nicht dagegen wehren, daß sie in ihre geheimsten Gedanken vordringen würde. Oder doch?

*

Seit mehr als dreißig Stunden verhörte Wido Helfrich die kartanische Besatzung der SANAA, und er hatte sich nur zweimal ablösen lassen, um eine kurze Schlafpause einlegen zu können.

Die Kartanin hatten keine Pause gehabt, dennoch wirkten sie alle frischer als Helfrich. Sie schienen keine Ermüdung zu kennen. Sie blickten Helfrich zumeist gleichgültig an und gaben nur selten Antwort auf seine Fragen. Oft schien es, als hätten sie ihn gar nicht gehört.

„Was sollen diese ständigen Fragen?“ beschwerte sich schließlich ein hochgewachsener, schlanker Kartane, an dem der besonders dichte Schnurrbart auffiel. Er sprach langsam und stockend, als müsse er sich jedes Wort genau überlegen. Häufig fuhr er sich mit dem Handrücken über den Schnurrbart, und dann blickte er wie verloren auf den Boden, als müsse er über ein Problem nachdenken, das er nicht in den Griff bekommen konnte. Seine Art verriet Unsicherheit, jedoch nicht anderen, sondern sich selbst gegenüber. Er schien jede seiner Entscheidungen in Zweifel zu stellen und jede

seiner Formulierungen kritisch zu betrachten. Er schien ständig auf der Suche nach einer noch besseren und präziseren Aussage zu sein, wenn er überhaupt einmal etwas sagte, und es schien ihn unangenehm zu berühren, wenn Wido Helfrich nicht exakt sagte, was er wollte. „Wir können sie nicht beantworten.“

„Ihr wollt sie nicht beantworten“, korrigierte Wido Helfrich erschöpft.

Er befand sich zusammen mit zwanzig bewaffneten Männern von der KARRAKE WAGEID in der Messe der SANAA. Insgesamt 38 Kartanin gehörten zur Besatzung des Raumschiffs. Sie standen in der Mitte der Messe. Ausnahmslos alle hatten es abgelehnt, sich zu setzen, und als Wido Helfrich sie nun erneut bat, Platz zu nehmen, machte keine von diesem Angebot Gebrauch. Sie zeigten keine körperliche Schwäche, und sie waren stolz auf ihre Disziplin.

„Also noch einmal“, sagte Wido Helfrich, nachdem er sich etwas Wasser aus einem Automaten geholt hatte. „Die Kartanin sind in die Mächtigkeitsballung ESTARTU gekommen, um dort möglichst viele Welten zu besiedeln.“

„ESTARTU ist für uns Lao-Sinh“, warf der Kartane, der als Sprecher der Crew fungierte, ein.

„Also gut. Die Kartanin sind ausgezogen, um Planeten in der Mächtigkeitsballung Lao-Sinh zu besiedeln. Richtig?“

„Richtig.“

„Wozu?“

„Um die Welten zu erschließen. Um auf ihnen zu leben.“

„Das kann nicht alles sein. Es muß einen Grund dafür geben, daß die Kartanin sich ausgerechnet den Virgo-Haufen ausgesucht haben, der immerhin 40 Millionen Lichtjahre entfernt liegt.“

„Die Hohen Frauen haben sich für dieses Gebiet entschieden.“

Wido Helfrich stöhnte gequält.

„Ja, ja, ich habe begriffen. Die Hohen Frauen haben die Entscheidung getroffen. Aber warum haben sie das getan? Es muß einen Grund dafür geben, daß sie dieses Gebiet ausgesucht haben. Sie hätten zahllose Wahlmöglichkeiten gehabt. Die Kartanin hätten es unendlich viel leichter haben können. Warum ausgerechnet diese Kolonisationsbestrebungen in der Mächtigkeitsballung Lao-Sinh?“

Der Kartane fuhr sich mit dem Handrücken über den Schnurrbart.

„Ich habe dir schon mehrfach gesagt, daß ich dir gern helfen würde“, erklärte er. „Ich würde dir gern eine erschöpfende Antwort auf deine Frage nach dem Warum geben, aber ich kann es nicht, weil es keinen besonderen Grund gibt. Wir Kartanin wollen in Lao-Sinh Siedlerwelten erschließen, um auf ihnen Stützpunkte unserer Kultur und Zivilisation zu errichten. Das ist alles. Es gibt kein Geheimnis, das ich dir enthüllen könnte.“

„Dann sind wir wieder an dem gleichen Punkt, an dem wir uns seit nunmehr dreißig Stunden herumquälen, ohne auch nur einen Schritt weiterzukommen. Wie lange willst du noch bei deiner ebenso durchsichtigen wie törichten Behauptung bleiben?“

„Ich werde nicht davon abweichen, weil es die Wahrheit ist. Von mir aus können wir dieses Gespräch noch einige Tage und Wochen ausdehnen. Die Zeit ändert nichts an meiner Aussage.“

„Aber vielleicht kann uns Dao-Lin-H'ay mehr sagen.“

„Sie wird überhaupt nicht mit euch reden.“

„Sie entkommt uns nicht.“

„Deine Vorgesetzten werden erfreut über deine positive Einstellung sein. Aber du wirst sie enttäuschen müssen. Ihr werdet Dao-Lin-H'ay nicht gefangen nehmen.“

„Wir haben sie schon“, schwindelte Wido Helfrich.

„Wie schön für euch.“ In den Augen des Kartanen blitzte es spöttisch auf. Er glaubte dem Terraner nicht.

„Also schön“, seufzte Helfrich. „Fangen wir wieder von vorn an.“

„Warum kannst du dich nicht damit abfinden, daß wir dir keine andere Antwort geben können?“ fragte der Kartane.

„Das wirst du schon noch merken.“ Helfrich trank etwas Wasser, dann trat er dicht an den Katanin-Sprecher heran.

„Wir könnten uns natürlich auch auf eine andere Art unterhalten.“

„Meine Antwort wird stets die gleiche bleiben.“

„Let's fetz! sprach der Frosch und sprang in den Ventilator.“

Der Kartane blickte ihn verständnislos an.

„Du glaubst doch nicht, daß die Folter etwas an meiner Aussage ändern kann? Ich werde nicht die Unwahrheit sagen. Unter keinen Umständen. Finde dich damit ab, daß wir nichts wissen. Es gibt keinen besonderen Grund für uns, in Lao-Sinh zu siedeln.“

„Früher oder später finden wir den Grund doch heraus“, sagte Wido Helfrich. „Es hat keinen Sinn, ihn vor uns verbergen zu wollen. Ich bin sicher, daß es ein sehr wichtiges Motiv gibt. Es muß eins geben, und ich will wissen, welches.“

Der Kartane schwieg.

„Auch die Stimme des Gewissens hat mal Stimmbruch“, drängte der Terraner. „Ich will endlich die Wahrheit hören.“

Der Kartane antwortete nicht. Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Schnurrbart und blickte auf den Boden. Er schien entschlossen zu sein, von nun an überhaupt nichts mehr zu sagen.

8.

Sagres Zegom wußte sofort, daß es Schwierigkeiten gab, als Gen Tenten sein Arbeitszimmer betrat, sich mit beiden Händen den kahlen Schädel kratzte und sich in einen Sessel setzte. Da er nur 1,50m groß war, hatte er Mühe, in den Sessel zu kommen.

„Was ist los?“ fragte der Psychologe.

„Der Teufel ist los“, antwortete Gen Tenten wütend. „Ich weiß nicht, was ihr euch dabei gedacht habt, als ihr unsere Gruppe zusammengestellt habt, aber irgendwo habt ihr wohl einen Schatten gehabt.“

Kerzengerade saß er im Sessel. Die kleinen Hände lagen flach auf den Oberschenkeln.

„Du sagst, irgend jemand hatte einen Schatten? Was meinst du damit?“

Gen Tenten tippte sich mit dem Finger an die Schläfe.

„Da tickte wohl jemand nicht richtig“, erwiderte er.

„Was ist passiert?“

„Was passiert ist? Womit schon lange zu rechnen war.“ Er hielt es nicht im Sessel aus, rutschte herunter und eilte mit kurzen Schritten vor dem Schreibtisch des Parapsychologen hin und her. Immer wieder fuhr er sich mit den Händen über den kahlen Schädel. Sein Mund war schmal und verkniffen. „Wir sind aneinander geraten. Wir haben Krach miteinander, und ich denke nicht daran, mit den anderen zusammenzuarbeiten. Sollen diese Softies doch allein sehen, wie sie klarkommen. Ich habe jedenfalls nichts mehr mit ihnen zu tun.“

„Damit weiß ich immer noch nicht, was los ist.“

Sagres Zegom blieb zumindest äußerlich ruhig, als berühre ihn die ganze Angelegenheit nur wenig. Tatsächlich hatte er das Gefühl, der Boden weiche unter seinen Füßen. Er hatte Mühe, seine Stimme zu beherrschen.

Nikki Frickel und Poerl Alcoun waren Dao-Lin-H'ay dicht auf den Fersen. Erst vor wenigen Minuten hatten sie eine entsprechende Nachricht durchgegeben. Es würde nicht mehr lange dauern, und Poerl würde versuchen, die Katanin zu belauschen. Das war dann die Situation, für die die vier Paratensoren an Bord der ALAMBRISTA gerüstet sein

mußten, in denen Poerl ihre Hilfe dringend benötigte, wenn sie überleben sollte. Poerls parapsychischer Vorstoß begann vielleicht schön in diesen Sekunden - und ausgerechnet jetzt versagten die Paratensoren ihr die Hilfe. Ausgerechnet jetzt mußten sie sich streiten.

„Gam Hoa ist ein erbärmlicher Feigling“, erklärte Gen Tenten.

„Ach, tatsächlich?“ Sagres Zegom rief einige Daten über Gam Hoa ab. Gen Tenten konnte die Schrift sehen, die auf dem Bildschirm erschien. „Nach meinen Unterlagen befand sich Gam Hoa vor einem Jahr in einem Stützpunkt, der von den Kartanin angegriffen wurde. Er hat sich so bravurös geschlagen, daß er später eine besondere Auszeichnung für diesen Kampf erhalten hat. Er wird als mutig, zuverlässig und verantwortungsbewußt bezeichnet.“

„Er weigert sich, Poerl abzuschirmen.“

„Er weigert sich?“ Sagres Zegom glaubte, sich verhört zu haben.

„Er hat Angst, daß er dabei draufgeht.“

„Wenn alle vier zusammenarbeiten, so wie es abgesprochen wurde, kann eigentlich nichts passieren.“

„Er sagt, es handelt sich um eine Gefahr, die aus dem Nichts kommt, und gegen die er sich nicht wehren kann. Er ist der Ansicht, daß Poerl feige ist, und er denkt nicht daran, sein Leben zu riskieren, um eine Memme zu schützen.“

Die Tür ging auf, und die drei anderen Paratensoren kamen herein. Gam Hoa führte die Gruppe an. Sein schwarzes Haar sah zerzaust aus. Nervös zupften die Hände an der Bluse herum.

„Völlig richtig“, rief er. Offensichtlich hatte er die letzten Worte Gen Tentens gehört. „Es ist genauso, wie dieser Chaot sagt. Sie ist ein Feigling, und sie geht viel zu dilettantisch mit den Kräften um, die sie mit Hilfe des Parataus entfacht. In meinen Augen ist es ein kompletter Wahnsinn, sich auf so was einzulassen, wenn man es nicht mit jemandem zu tun hat, der diese Kräfte auch wirklich beherrscht.“

„Gut, Gam, das ist deine Meinung. Jetzt möchte ich wissen, wie Eris und Tapar darüber denken.“

„Ich meine, Gam Hoa ist der Feigling“, erklärte die rothaarige Eris Mayinhin. „Poerl verläßt sich auf uns. Sie befindet sich mitten in einem Einsatz, in dem es kein Zurück mehr für sie gibt. Sie in einer solchen Situation im Stich zu lassen, dazu gehört schon was.“

„Und du, Tapar Otar?“

„Ich verlange Disziplin. Gerade jetzt.“

„Ich weigere mich“, erklärte Gam Hoa. „Wenn ich gewußt hätte, auf was ich mich hier einlassen soll, hätte ich von Anfang an abgelehnt.“

„Tu nicht so, als hättest du nicht gewußt, um was es geht“, empörte sich Gen Tenten.

„Und was jetzt?“ fragte Sagres Zegom. „Habt ihr auch schon mal an Poerl gedacht? Habt ihr euch schon einmal überlegt, wie wichtig ihr Einsatz für uns alle ist?“

„Das interessiert mich alles nicht mehr“, wehrte Gam Hoa ab.

„Du bist nicht als Privatperson und zu deinem Vergnügen hier“, stellte der Psychologe nun fest. „Du hast eine Dienstverpflichtung unterschrieben.“

„In der Dienstverpflichtung steht nicht, daß ich mein Leben bei Paratau-Experimenten riskieren muß, bei denen niemand genau weiß, wie sie verlaufen.“

Sagres Zegom erkannte, daß er eine Entscheidung fällen mußte, wenn er den Streit beenden wollte.

„Du wirst dennoch mit Eris, Tapar und Gen zusammenarbeiten und Poerl schützen“, sagte er. „Nur wenn ihr vier euch gemeinsam den Kräften entgegenstellt, die auf Poerl überzuschlagen drohen, könnt ihr Poerl helfen.“

„Und wenn ich mich weigere?“ fuhr Gam Hoa fort.

„Das wirst du nicht tun.“

Sagres Zegom und Gam Hoa blickten sich an. Der Parapsychologe wirkte so ruhig und überzeugend wie nie zuvor.

„Also gut“, gab Hoa schließlich nach. „Ich werde mich mit Eris, Tapar und Gen zusammenschließen, aber nur für dies eine Mal. Danach werde ich Poerl nicht mehr schützen. Selbstmordkommandos sind nicht mein Fall.“

Verachtung zeichnete sich auf den Gesichtern der drei anderen Paratensoren ab. Sie hatten kein Verständnis für Gam Hoa, aber sie würden mit ihm zusammenarbeiten, um Poerl zu helfen.

„Von jetzt an werde ich bei euch bleiben“, erklärte der Psychologe. „Ich werde stets einen Vorrat an Paratau-Tropfen bei mir haben, damit wir zur Not unsere Abwehr verstärken können.“

„Es dauert nicht mehr lange“, bemerkte Eris Mayinhin. „Poerl ist hautnah dran. Ich spüre es.“

*

Dao-Lin-H'ay schien in eine Umlaufbahn um den zweiten Planeten zu gehen, und es sah so aus, als wolle sie dort bleiben. Ihr Diskus verschwand hinter dem zweiten Planeten.

„Wir schließen zu ihr auf“, beschloß Nikki Frickel. „Wir gehen so nah ran wie möglich, und dann belauschen wir sie, oder wir zwingen sie zur Aufgabe.“

Die PIG-Chefin beschleunigte, um näher zu der Kartanin aufzuschließen, und legte dann ebenfalls einen Kurs an, der die Jet in eine Umlaufbahn um den zweiten Planeten führen mußte.

„Sie fliegt weiter“, rief Poerl plötzlich. „Sieh doch, sie beschleunigt wieder. Sie will das Sonnensystem verlassen.“

Das kartanische Schiff, das vorübergehend hinter dem zweiten Planeten verschwunden gewesen war, tauchte nun wieder auf den Ortungsschirmen auf. Die Positronik ermittelte, daß es mit Höchstwerten beschleunigte.

„Sie bleibt bei diesem Kurs“, staunte Nikki Frickel. „Er führt sie in den Leerraum hinaus.“

Sie folgte Dao-Lin-H'ay und beschleunigte ebenfalls mit der ganzen Triebwerkskapazität, obwohl sie davon überzeugt war, daß die Protektorin nicht wirklich in den Leerraum vorstoßen, sondern sie mit diesem Manöver nur täuschen wollte. Früher oder später, so glaubte die PIG-Chefin, würde Dao-Lin-H'ay umkehren, um ihr Heil irgendwo zwischen den Sternen zu suchen.

„Ich habe den Eindruck, daß Dao-Lin-H'ay mit irgend jemandem im telepathischen Kontakt steht“, sagte Poerl Alcoun leise.

„Du hast gelauscht!“

„Das versuche ich die ganze Zeit über, aber es gelingt nicht immer. Manchmal erfahre ich überhaupt nichts, und dann wieder kann ich Dao-Lin-H'ay sehen.“

Nikki Frickel blickte sie prüfend an. Sie war blaß, und die Konturen ihrer Lippen zeichneten sich ungewöhnlich scharf ab.

„Wirst du es schaffen?“

„Du glaubst doch nicht, daß ich aufgebe, nachdem wir so lange hinter ihr hergeflogen sind?“

Sie entnahm ihrem Behälter einige Paratau-Tropfen, um ihre Psi-Fähigkeiten zu verstärken.

„Ja, ich bin sicher, daß sie mit jemandem in telepathischem Kontakt steht.“ Poerl preßte die Hände vor das Gesicht. Sie atmete schwer.

Nikki fuhr erschrocken zusammen, als eine kleine, grüne Flamme quer über das Armaturenbrett tanzte, auf die Arme Poerls übersprang, bis zu ihrem Haar hochhüpft und dort einige Locken verbrannte.

„Sie nimmt Anweisungen entgegen“, flüsterte die Paratensorin.

„Von wem?“

„Ich weiß es nicht, aber ich werde es noch herausfinden.“

„Ist es eine Hohe Frau?“

Poerl schüttelte den Kopf. Sie richtete sich auf und ließ die Hände sinken. Sie sah aus, als wäre sie mit ihren Kräften am Ende, obwohl sie nur kurz gelauscht hatte.

„Nein. Keine Hohe Frau.“

„Es hat schon mehrfach Indizien dafür gegeben, daß es irgendeine kartanische Macht gibt, die über den Hohen Frauen steht, und die aus dem Verborgenen die Geschicke der Kartanin lenkt“, bemerkte die PIG-Chefin.

„Ich weiß“, sagte Poerl. „Kann sein, daß ich es mit dieser Macht zu tun hatte.“

„Kannst du nichts Genaueres sagen?“

„Noch nicht, Nikki, aber ich werde mich bemühen.“

„Gib nicht auf. Diese Informationen sind wichtig. Ungeheuer wichtig.“

„Das ist mir klar.“

„Es geht vielleicht um das wichtigste Ergebnis, das der Horchposten Pinwheel vorzuweisen hat.“

Poerl schüttelte unwillig den Kopf. Nikki Frickel ahnte nicht, wie erschöpft sie war. Die Protektorin zu belauschen, kostete unerwartet viel Kraft. Sie hatte das Gefühl, sich jedes Mal durch ein nebelartiges Energiefeld hindurcharbeiten zu müssen, um überhaupt bis in die Nähe von Dao-Lin-H'ay zu kommen.

Und dann war da noch die Angst vor dem Feuer, die tief in ihr verwurzelt war, und die es jedes Mal zu überwinden galt.

Sie erhob sich und holte sich ein rasch wirkendes Aufbaugetränk aus dem Automaten.

„Es könnte sein, daß die unbekannte Macht, die über den Hohen Frauen steht, auch das Projekt Lao-Sinh initiiert hat“, fuhr die PIG-Chefin fort. „Wenn das der Fall ist, haben wir möglicherweise die einmalige Chance, herauszufinden, warum die Kartanin dieses Projekt gestartet haben.“

„Du kannst dich auf mich verlassen“, versprach Poerl. „Ich tue alles, was in meiner Macht steht, um das herauszufinden.“

Sie setzte sich wieder in ihren Sessel, doch sie fuhr gleich wieder hoch, als habe sie sich an einer Nadel im Polster verletzt.

„Dao-Lin-H'ay“, rief sie. „Sie ist verschwunden.“

Nikki Frickel, die sich ihr mit dem Sessel zugeschlagen hatte, fuhr herum. Fassungslos blickte sie auf die Ortungsschirme.

„Aber das ist unmöglich“, stammelte sie. „Das Beiboot kann nicht einfach verschwunden sein.“

„Das ist es aber.“

Nikki Frickel suchte fieberhaft nach dem kartanischen Diskus. Mit Hilfe des Halbraumspürers stellte sie fest, daß Dao-Lin-H'ay nicht zum Linearflug übergegangen war. Sie fuhr die positronische Aufzeichnung zurück und verfolgte dann auf den Monitorschirmen, wie das Beiboot von einer Sekunde zur anderen verschwand.

„Es ist nicht schneller geworden. Es hat den Kurs nicht geändert. Es ist nicht explodiert. Es verfügt über keinen Ortungsschutz, mit dem es sich unsichtbar machen könnte. Was ist da passiert?“

Das Raumschiff erreichte die Position, an der der kartanische Diskus verschwunden war, ohne daß Nikki Frickel etwas Besonderes feststellen konnte.

„Ich finde keine Erklärung“, sagte sie verzweifelt. „So etwas gibt es doch nicht.“

Noch einmal ging sie alle Möglichkeiten durch, fand jedoch auch jetzt keine Antwort. Das Schiff war und blieb verschwunden.

„Du mußt Dao-Lin-H'ay finden“, sagte die PIG-Chefin zu Poerl. „Du mußt lauschen, vielleicht entdeckst du sie damit.“

„Das habe ich bereits versucht, aber es hat nichts gebracht.“

„Dann mußt du es noch einmal versuchen.“

Poerl nickte nur. Abermals nahm sie Paratau. Sie beugte sich nach vorn und schloß ihre Augen. Nikki Frickel sah, daß grüne Flämmchen über ihre Handrücken glitten, doch die Paratensorin schien es nicht zu bemerken.

Unendlich langsam strichen die Minuten dahin. Poerl lauschte konzentriert, schien jedoch auf kein Echo zu stoßen.

Die PIG-Chefin erhob sich, bemüht, leise zu sein. Sie ging zum Automaten und holte sich etwas zu trinken. Sie war zutiefst enttäuscht. Sollten wirklich alle Bemühungen umsonst gewesen sein? Waren sie Dao-Lin-H'ay tatsächlich so lange und unter solchen Mühen gefolgt, nur um sie jetzt unter wahrhaft rätselhaften Umständen aus den Augen zu verlieren?

Sie konnte sich den Vorfall nicht erklären.

Wenn die Protektorin die Möglichkeit hatte, sich mit ihrem Fahrzeug buchstäblich unsichtbar zu machen, warum hatte sie das dann nicht schon längst getan? Warum hatte sie zunächst versucht, sich auf einem Jupiter-Planeten zu verstecken? Warum diese waghalsigen Flugmanöver, wenn es doch möglich zu sein schien, auf so einfache Weise zu verschwinden?

Noch einmal überprüfte Nikki Frickel die Ortungsanzeigen mit Hilfe der Positronik. Es waren keinerlei energetische Veränderungen aufgetreten. Nichts hatte von außen auf das Schiff der Kartanin eingewirkt.

Was war geschehen?

Nachdenklich blickte Nikki auf die Instrumente, und dann fielen ihr plötzlich die kleinen Flämmchen auf, die eine Art Elmsfeuer erzeugten.

Waren die Flammen nicht Beweis dafür, daß Poerl in irgendeiner Weise Kontakt hatte?

Die PIG-Chefin beschleunigte leicht, und die Space-Jet raste tiefer und tiefer in den Leerraum zwischen den Galaxien. Vor ihr gähnte ein Abgrund von Millionen von Lichtjahren. Er war mit einem Raumschiff dieser Art unter gar keinen Umständen zu überwinden. Wäre es nicht besser gewesen, umzukehren?

Poerl richtete sich auf.

„Da ist etwas“, flüsterte sie. „Schwache psionische Signale.“

„Bist du sicher?“

„Ganz sicher.“

„Woher?“

Poerl zeigte in den Leerraum.

„Weiter“, stammelte sie. „Immer weiter. Die Signale werden stärker.“

Nikki Frickel spürte, wie es ihr zunächst kalt, dann heiß über den Rücken lief. Sie war sicher, daß sie die Spur von Dao-Lin-H'ay wiedergefunden hatten und zugleich einem wohlgehüteten Geheimnis auf die Spur gekommen waren. Sie fühlte den Einfluß einer überlegenen Macht.

Poerl stöhnte gequält auf.

„Ich habe es“, rief sie. „Es wird stärker, immer stärker.“

Sie fuhr herum, blickte die PIG-Chefin an, und ihre Augen weiteten sich wie in namenlosem Entsetzen.

Sie sah sich mit einem Mal in der Gewalt einer übermächtigen psionischen Kraft. Vergeblich stemmte sie sich ihr entgegen. Sie konnte sich ihr gegenüber nicht behaupten.

„Paß auf dich auf, Nikki“, keuchte sie. „Ich kann dir nicht helfen.“

Poerl wirkte wie ein Katalysator, so daß der psionische Angriff aus dem Nichts voll auf Nikki Frickel durchschlug. Die PIG-Chefin saß wie gelähmt in ihrem Sessel, Poerl konnte ihr nicht helfen. Sie schien verloren zu sein.

Die Paratensorin war umgeben von tanzenden Flämmchen. Poerl spürte, daß es jemanden gab, der sie abzuschirmen versuchte, und der sich bemühte, sie die Hitze nicht spüren zu lassen. Sie dachte flüchtig an Gam Hoa, Eris Mayinhin, Tapar Otar und Gen Tenten, und sie war froh, daß es sie gab.

Ihr Gesicht brannte, und das Atmen fiel ihr schwer. Sie sah Flammen auf ihren Händen und ihren Armen. Sie beobachtete, wie der Stoff ihrer Kleidung verbrannte, und sie hätte schreien mögen vor Schmerz. Sie wollte sich zurückziehen, wollte Abstand nehmen von der psionischen Macht, die da irgendwo im Dunkel des Leerraums lauerte, aber sie konnte nicht.

Nikki und sie sahen in lebensechten Bildern, wie Dao-Lin-H'ay von mehreren uralt und wie mumifiziert wirkenden Kartanin empfangen wurde, ohne daß sie Einzelheiten von der Umgebung erkennen konnten. Die katzenähnlichen Gestalten schienen frei im Raum zu schweben, doch die beiden Frauen wußten, daß dieser Eindruck täuschte. Sie hatten festen Boden unter den Füßen, doch davon sahen sie nichts.

Während die beiden Frauen verzweifelt um ihr Leben kämpften, während sie sich abmühten, einer Verbrennung zu entgehen, drangen weitere Eindrücke auf sie ein. Sie erfuhren, daß die Alt-Kartanin sich „Clan der Wissenden“ oder „Wissende“ nannten.

„Sie sind gleichzeitig die Stimme von Ardustaa“, rief Poerl. „Sozusagen das Gewissen, die Seele, die denkende Kraft der Kartanin.“

„Sie haben Dao-Lin-H'ay zu sich und in ihren Kreis geholt, damit sie eine Stelle der Ihnen einnehmen kann, die gestorben ist.“

Poerl krümmte sich unter Qualen zusammen. Sie mußte an Marelia denken, die ähnliche Andeutungen gemacht hatte.

Nikki rutschte aus dem Sessel. Sie wälzte sich über den Boden, um die Flammen zu ersticken, die an nahezu jeder Stelle ihres Körpers züngelten, erreichte jedoch nur wenig damit.

Jetzt hatten sie den Beweis dafür, daß es eine Macht über den Hohen Frauen gab. Sie konnte dieses Wissen jedoch nicht mehr verwerten, weil Poerl und die SHC-Flammen sie mit ins Verderben rissen.

„Nein, Poerl“, schluchzte die PIG-Chefin. „Du darfst es nicht zulassen. Wehre dich.“

Nikki spürte die Bemühungen der vier Paratensoren, die sich an Bord der fernen ALAMBRISTA befanden, und sie begriff, daß sie längst tot gewesen wäre, wenn sie nicht helfend eingegriffen hätten. Doch nun war die Grenze ihrer Leidensfähigkeit erreicht. Ihr Bewußtsein trübte sich, und die Schmerzen wurden nahezu unerträglich. Sie hatte das Gefühl, auf einem brennenden Scheiterhaufen zu liegen.

Sie klammerte sich an das Leben. Sie wollte nicht sterben.

„Poerl“, flehte sie. „Du mußt zurückschlagen.“

Lebte Poerl überhaupt noch?

Nikki wandte sich ihr zu, aber sie konnte die Paratensorin nur schemenhaft hinter einer Feuerwand erkennen. Ihr schien, als stehe Poerl in hellen Flammen.

„Poerl!“

Die Paratensorin ließ sich ebenfalls aus dem Sessel fallen. In den Händen hielt sie Paratau-Tropfen, und sie brachte alle zur spontanen Deflagration. Gleichzeitig konzentrierte sie sich mit letzter Willenskraft auf Dao-Lin-H'ay und die Wissenden.

Schlagartig erloschen alle Flammen. Poerl erfaßte, daß sie durch die explosionsartig ansteigende Eskalation ihrer Fähigkeiten den Cinder-Woman-Effekt auf jene übertragen hatte, die sie belauscht hatte, und von denen sie in eine psionische Falle gerissen worden war.

Die Wissenden bemerkten die Gefahr sofort und gaben Poerl und Nikki frei.

Die Paratensorin stöhnte gequält auf. Sie versuchte, auf die Beine zu kommen, taumelte ein zwei Schritte in Richtung zum Getränkeautomaten und stürzte dann bewußtlos zu Boden.

Die PIG-Chefin war so geschwächt und so verletzt, daß sie sich zunächst nicht erheben konnte. Doch dann wurde ihr bewußt, daß die Wissenden jederzeit wieder zuschlagen und das tödliche Werk vollenden konnten. Panische Angst vor weiteren Flammen kamen in ihr auf und trieben sie hoch. Sie schleppete sich zum Pilotensessel und röchelte der Bordpositronik einen Befehl zu.

„Weg hier. Zurück zum nächsten Sonnensystem.“ Sie sank auf die Knie herab. „Die Medo-Roboter sollen sich um Poerl und um mich kümmern. Schnell.“

Nachdem sie diesen Befehl mit letzter Kraft hervorgebracht hatte, sackte sie vollends zusammen, verlor das Bewußtsein jedoch noch nicht.

Die PIG hatte nun den Beweis für die Existenz einer höheren kartanischen Macht, den Clan der Wissenden, der auch hinter dem Lao-Sinh-Projekt stecken mußte.

Nikki Frickel war entschlossen, diese heiße Fährte weiterzuverfolgen, aber dazu waren umfangreiche Vorbereitungen notwendig. Die Wissenden waren mächtig, aber wer an ihrem Geheimnis kratzte, der mußte schon gut gerüstet sein.

„Wir werden es überleben“, flüsterte Nikki Frickel, bevor sie das Bewußtsein verlor. „Wir werden es beide überleben. Die Roboter werden uns retten.“

Als die PIG-Chefin wieder zu sich kam, lag sie in ihrer Kabine auf dem Bett. Sie brauchte einige Zeit, bis sie sich wieder an alles erinnerte, was geschehen war. Sie hob die Hände und sah, daß die Brandwunden schon weitgehend verheilt waren.

„Du meine Güte“, murmelte sie. „Ich muß einige Tage hier gelegen haben.“

Sie erhob sich und wunderte sich darüber, daß sie keine Schmerzen hatte.

Was war mit Poerl geschehen? Hatte sie es auch überstanden, oder war sie verbrannt?

Nikki verließ den Raum und ging zu der Kabine, die Poerl bezogen hatte. Vor der Tür zögerte sie. Ihr Herz klopfte heftig. Sie fürchtete sich davor, auf ein leeres Bett zu blicken, wenn sie die Tür öffnete.

Was war in den letzten Tagen geschehen? Hatten die Kartanin nicht auf den Vorfall reagiert? Es wäre doch so leicht für sie gewesen, die Space-Jet an sich zu bringen, da niemand an Bord sie hätte abwehren können.

Sie öffnete die Tür.

Poerl lag auf dem Bett. Sie hatte starke Verbrennungen erlitten, sah aber den Umständen entsprechend recht gut aus. Seltsamerweise waren die Augenpartien und der Mund so gut wie unverletzt geblieben.

Sie lächelte.

„Wie ich sehe, geht es dir schon wieder ganz gut“, sagte sie.

„Und dir auch.“

„Die Medo-Roboter haben uns gut versorgt. Die Wunden heilen unwahrscheinlich schnell ab.“ Sie erhob sich und zeigte zur Zentrale hoch. „Ich war schon oben. Wir befinden uns in einer Umlaufbahn um den zweiten Planeten des Rand-Systems.“

„Mich wundert, daß sich die Wissenden nicht um uns gekümmert haben.“

„Darüber habe ich auch schon nachgedacht, Nikki. Die spontane Deflagration des Parataus hat einen Schock bei ihnen ausgelöst. Ich bin sicher, daß sie uns für tot halten.“

„Du meinst, sie glauben, daß wir durch die Eruption der Psichogene den Tod gefunden haben?“

„Davon sind sie überzeugt. Und sie sind sich ihrer Sache so sicher, daß sie es noch nicht einmal für nötig halten, nach uns zu suchen.“

Im zentralen Antigravschacht schwebten die beiden Frauen nach oben. Sie hatten Hunger und Durst.

„Wohin fliegen wir jetzt?“ fragte Poerl.

„Wir gehen auf Kurs nach Kabarei“, antwortete die PIG-Chefin. „Und dann werden wir uns Gedanken darüber machen, wie wir den Wissenden noch ein wenig mehr von ihrem Geheimnis entreißen.“

„Von der bisherigen Methode habe ich eigentlich die Nase voll“, lächelte Poerl. „Ich habe mir sozusagen die Finger verbrannt, und das reicht mir vorerst.“

„Natürlich“, stimmte Nikki zu. „Du kannst nicht jedes Mal dein Leben riskieren, wenn es darum geht, die Wissenden, zu belauschen. Wir werden einen anderen Weg finden.“

Poerl befragte die Positronik, welche Speisen sie anzubieten hatte, obwohl sie die Antwort schon kannte. Dann wählte sie eine leichte Mahlzeit für sich und Nikki aus.

„Es ist seltsam“, lächelte sie. „Ich habe immer Angst vor dem SHC-Effekt gehabt. Die Furcht vor den Flammen war tief in mir. Aber jetzt, nachdem ich mich wirklich schwer verbrannt habe, ist es vorbei.“

„Es hätte uns beinahe umgebracht“, stellte die PIG-Chefin fest.

„Ich weiß. Viel schlimmer hätte es gar nicht mehr kommen können, aber es hat fast gar nicht weh getan, und ich habe keine Angst mehr davor.“

„Ich denke lieber gar nicht darüber nach“, entgegnete Nikki. „Ich fürchte nämlich, bei mir ist es genau umgekehrt.“

Sie lächelte. So ganz ernst hatte sie ihre Worte nicht gemeint.

„Und jetzt?“ fragte Poerl.

„Wenn wir gegessen haben, setzen wir uns mit der ALAMBRISTA in Verbindung. Wir müssen uns schließlich bei den vier Paratensoren bedanken, die uns geholfen haben. Ich glaube, die haben auch einige recht ungemütliche Minuten durchgemacht, aber sie haben durchgeholt. Ohne sie hätten wir es wohl nicht geschafft.“

„Und dann?“

„Dann muß ich unbedingt mit Wido Helfrich reden.“

*

Als die PIG-Chefin mit Wido Helfrich sprach, erfuhr sie, daß die gefangenen Kartanin inzwischen freigelassen worden waren. Helfrich hatte ihnen erlaubt, mit der SANAA davonzuziehen.

Das war vor zwei Tagen, am 3. 4. 446 NGZ gewesen.

Als Antwort auf diese Geste hatten die Kartanin heute den Stützpunkt LAMBDA CURSOR geräumt und alle Gefangenen freigelassen, die sie dort gemacht hatten.

Dennoch hatte sich die Situation in M 33 - genannt Pinwheel - keineswegs entspannt. Es blieb abzuwarten, wie die Kartanin auf das psionische *Belauschen* der Wissenden reagierten.

ENDE